ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
OCT 30 '64
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly exch.
Rev'ew, Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Oktober 1964 | Nummer 44

Die Zeiten, die wir leben

Die Zeiten, die wir leben
sind uns von Gott gegeben,
nicht nur so hinzufliehn.
Der Ewigkeiten Koenig
gibt's, daß man untertänig
ihm, Gott, und seinem Willen
dien.

Die Tage sind verloren,
worin man wie die Toren
von Gott im Herzen spricht.
Dem teuren Wort nicht glaubet
und seinem Fleisch erlaubet,
was nur dem Zorn ruft zum Gericht.

Ach, Schöpfer meines Lebens,
schafff, daß ich nicht vergebens
in diesem Leben bin.
Lehr mich nach deinem Willen
nur meine Zeit erfüllen,
so fahr ich nicht verloren
hin.

Mach, Christus zu erkennen,
ihn meinen Herrn zu nennen,
Mich durch den Geist getreu.
So kannst du meinem Leben
mein Gott, ein Zeugnis geben,
daß es nach deinem Herzen
sei.

So kann kein Grab mir schaden
denn der gewissen Gnaden
kann ich versichert sein.
Und bin ich dann entschlafen,
führst du zu deinen Schafen
mich in das neue Leben ein.

Philipp Friedrich Hiller.

Jesus, das Ziel der Zeit

Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Markus 1, 15.

In heiliger Vollmacht verkündete Jesus die Gewalt der Stunde. Nun war alles Warten beendet, nun war alle Zeit am Ziel, nun hatte alles Sehnen Erfüllung gefunden — die Herrschaft Gottes war da! Es gehörte damals ein großer Glaube dazu, das zu fassen. Denn die Wahrheit dieser Worte war ja ganz eng an den gebunden, der sie aussprach. Ebenso gehört heute Glaube dazu, alles Ziel der Zeit und alle Herrschaft Gottes in Jesus zu sehen und zu finden. Wir haben keine religiösen Gedanken oder weltanschaulichen Vorstellungen über Gott und die Welt. Nein, wir haben eine Person aus Fleisch und Blut, in der wir Gottes Handeln an uns und der Menschheit erkennen. Es ist kein erdachter oder papierener Gott, sondern der heilige, lebendige Gott in dem Menschen Jesus. „Die Zeit ist erfüllt!" Ich danke Gott, daß er uns nicht auf Spekulationen angewiesen sein läßt, sondern daß ich jeden Schritt meines Heilands andächtig verfolgen darf bis ans Kreuz und bis ins Osterlicht hinein. Seine Lebensgeschichte ist meine Rettungsgeschichte.

Das heutige Paraguay

Paraguayer auf einem Markt in Asuncion. In dieser Stadt, wo mehr als 100,000 Menschen wohnen, haben sich auch schon manche Mennoniten ansässig gemacht.

Asuncion, die Hauptstadt Paraguays, hat den Ruf, die älteste Stadt Amerikas zu sein. Sie wurde im Jahre 1537 gegründet und feierte kürzlich ihren 427. Geburtstag. Die Geschichte dieser Stadt und ihres kleinen Landes, das keinen Zugang zum Ozean hat, hat viele Kriege zu verzeichnen. Die Lebenskosten stiegen im letzten Jahr nur um 1%, während sie in Argentinien um 26% und in Brasilien um 80 % stiegen.

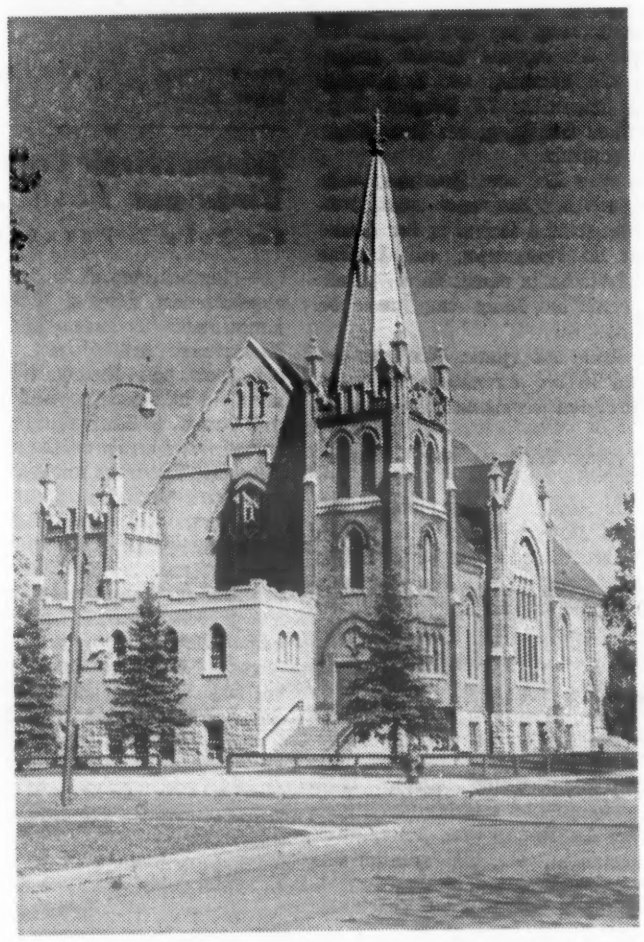
Vor zehn Jahren kam General Stroessner zur Macht, der seitdem das Haupt der paraguayischen Regierung ist. Seit er im Amte ist, hat er es bewiesen, daß es seine Absicht ist, der Bevölkerung seines Landes Frieden und Stabilität zu gewähren. Er hat im Hinterland Wege gebaut bis an die Grenzen von Bolivien, Argentinien und Brasilien. Von dem unbenutzten Regierungsland (ausgenommen die Wege) sind 40,000 Grundstücke an Bauernfamilien verteilt worden. Mittlerweile sind der Holz-, Rinder- und Lederhandel gewachsen. Im letzten Jahr stieg die Ausfuhr, während die Einfuhr fiel, und Paraguay erfuhr zum erstenmal einen Handelsüberschuß.

Während der Präsidentenwahlen im Jahre 1963 stand auf dem Wahlzettel zum ersten Mal eine Gegenpartei. Dem Gesetze gemäß gehörten somit 20 der 60 Sitze im Kongreß der Liberalen Gegenpartei. Seitdem hat eine weitere Partei Vollmacht erhalten, sich zu organisieren.

Diese Aenderungen geschehen unter großen Schwierigkeiten. Aus Statistiken geht hervor, daß 65 Prozent der Bevölkerung Südamerikas in großer Armut lebt. Ueber die Hälfte der Erwachsenen können weder lesen noch schreiben. Der Durchschnittsmensch lebt etwa 35 bis 40 Jahre. In einigen Gegenden sind 80 Prozent der

(Fortsetzung auf Seite 5—4)

75. Jubiläum der McDermot-Avenue-Baptistengemeinde



Das Bethaus der McDermot-Avenue-Baptistengemeinde zu Winnipeg, Man.

Vom 22. bis zum 25. Oktober 1964, feierte die McDermot-Ave.-Baptisten-Gemeinde ihr 75. Gemeindejubiläum. Mit dankbaren Herzen beteten die 700 Glieder dieser Gemeinde Gott an, der ihre Gemeinde, von ursprünglich 34 Mitgliedern, zu der jetzigen Gliederzahl hat wachsen lassen.

Das reichhaltige Programm begann Donnerstag, den 22. Oktober, mit einem Jubiläumstreffen und Tee. Die Gastsprecherin war Frau B. Kepl, langjährige Gemeindemissionarin in den zwanziger Jahren.

Der Freitagabend war der Eröffnungsabend mit offiziellen Vertretern der Provinz Manitoba und des Bürgermeisters unserer Stadt. Umrahmt von den herrlichen Gesängen des ca. 75 Stimmen zählenden Massenchores brachte Dr. A. S. Felberg, Präsident des Christlichen Training Instituts in Edmonton, Alberta, die Botschaft aus dem Worte Gottes.

Am Sonnabend kam die Gemeinde zweimal zusammen, und zwar fand am Nachmittag ein Oldtimers-Treffen statt, zu dem alle Glieder und Freunde der Gemeinde eingeladen waren. Die langjährigen Glieder der Gemeinde erzählten voller Begeisterung von den Anfängen der McDermot-Gemeinde, die damals noch Erste Deutsche Baptisten-Gemeinde hieß.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Am 14. Oktober, also zwei Tage vor seinem Tode, hat Bruder B. B. Janz noch alle Geschwister und Freunde, die seiner gedachten, bestellt zu grüßen. Dieser Gruß wurde durch Br. H. F. Klassen übermittelt, der Br. Janz noch am 14. Oktober besuchte.

— Die MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, gedenkt Sonntag, am 1. November, ein Tauffest in der Highland-MB-Gemeinde zu Calgary, Alta., zu haben und zwar um 3 Uhr nachmittags.

— Die DWBS-Arbeit ist in diesem Sommer in British Columbia recht erfolgreich gewesen. Laut Angabe haben sich in dieser Zeit 103 Personen für den Herrn Jesus entschieden und Vergebung der Sünden empfangen.

— Br. William Reimer, Yarrow B.C., brachte Freitag, am 23. Oktober, ein Gesangprogramm im MB-Bibelcollege. Er sang 8 Lieder von dem berühmten Liederdichter Bethoven und 13 von Schuhmann. Die Darbietung traf das Herz der aufmerksamen Zuhörer, sowie auch das geübte Ohr. Br. Reimer studierte Musik und Gesang, zuerst in Yarrow, dann im MBBC, Winnipeg. Eine Reihe von Jahren hat er an der Detmold-Musik-Akademie in Deutschland studiert und in derselben Schule ist er nun als teilzeitiger Lehrer angestellt. Den andern Teil seiner Zeit wird er in Europa reisen und Gesangprogramme (Oratorioprogramme) bringen.

— Am 30. Oktober, 7.30 Uhr abends, findet die jährl. Frauenversammlung statt, wozu die Schwestern aller MB-Gemeinden Manitobas eingeladen sind. Die Zusammenkunft, die zwecks Mission anberaumt wird, findet im Bethause der Portage-Avenue-M.B.-Gemeinde in Winnipeg statt. Die Einladung ergeht von den drei Schwesternvereinen der Portage-Avenue-MBG.

— Die Gründung der ersten MB-Gemeinde in Quebek, in der Stadt St. Jerome, fand am 25. Oktober statt. Der Leiter der Gemeinde ist Br. Ernest Dyck.

— Schw. Helena Penner, Filadelfia, Paraguay, deren Eltern in Vancouver, B. C., wohnen, besuchte in voriger Woche die Christian Press, Ltd., in Winnipeg. Sie ist von der MBBG-Missionsbehörde als Missionarin angenommen worden und war nun auf dem Wege nach Paraguay, wo sie in einem Indianer-Hospital in Laguna, Ipuna, als Krankenschwester dienen wird. Schw. Penner wurde in Rußland geboren, hat eine Reihe von Jahren in Paraguay gewohnt und geht nun wieder dahin, um daselbst dem Herrn zu dienen.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Nachmittagskaffee und Arbeitsfähigkeit

„Coffee break" von immer größerer Bedeutung

In Geschäftsbetrieben, in Fabriken und an allen Arbeitsstellen hat die Kaffeepause, der „coffee break", im Laufe der letzten Jahre immer mehr an Bedeutung gewonnen.

Diese Kaffeepause wurde neuerdings als wichtiges Hilfsmittel zur Hebung der Produktion und Belebung der Arbeitsfreudigkeit erkannt. Es wurde in den USA eine Umfrage bei 1,200 Industriebetrieben durchgeführt, ganz großen, mittleren und kleinen. Dabei ergab sich, daß 46 Prozent der Gesellschaften, die „coffee breaks" eingeführt hatten, diese Neuerung bei der Neuverbung von Arbeitern und Angestellten rühmend hervorhoben.

Etwa 80 Prozent der Betriebsleitungen haben die Einrichtung der „coffee breaks" — der kurzen Freizeit am Vor- und Nachmittag, zwecks eines kleinen Imbisses mit Kaffee und Kuchen — aus eigenem Antrieb eingeführt.

Sie haben dadurch nicht nur Erleichterung für ihre Angestellten herbeigeführt, sondern auch Vorteile für den eigenen Betrieb geschaffen. 82 Prozent der Betriebe haben als Wirkung der Kaffeepause geringere Ermüdung der Angestellten festgestellt, 75 Prozent Besserung der Angestelltenstimmung, 62 Prozent Erhöhung der Produktion, 32 Prozent geringeren Wechsel der Arbeitsstelle.

Manche Angestellten ziehen Milch oder Tee oder Fruchtsaft während der Kaffeepause vor. Aber wie sich aus den Umfragen ergab, trinken in der Tat über drei Viertel der Angestellten Kaffee in der Pause.

Ein abgearbeiteter Geschäftsmann am Nachmittag, ein Arbeiter in einer Fabrik oder Werkstatt, eine Sekretärin in einem Büro, sie alle fühlen sich etwas müde, schlapp oder gereizt am Nachmittag, wenn die Hauptstunden der Tagesarbeit vorbei sind.

Sie trinken eine Tasse Kaffee mit Milch und Zucker. Mit dem heißen Trank fließt augenblicklich eine Welle der Erfrischung und des Wohlgefühls in ihren Körper. Die Müdigkeit verschwindet, sie fühlen sich erlöst und arbeitsfreudiger.

Wie läßt sich diese wohlbekannte rasche Wirkung einer einfachen Tasse Kaffee auf den Körper verstehen?

Kaffee ist ein Genußmittel, das die Fähigkeit besitzt, eine leichte Anregung und Erregung hervorzurufen. Kaffee erzeugt eine ruhige Anregung, besonders des Gehirns, und dadurch ist es weniger zu Schlaf und Müdigkeit geneigt. Kaffee läßt das Gefühl des Müdeseins nicht aufkommen oder er macht es vergessen, und daraus allein resultiert schon eine fühlbare Erhöhung der Arbeitsfähigkeit.

Das Herz erfährt durch den Kaffeegenuß ebenfalls einen Stimulus, einen leichten Antrieb, es ist imstande, mehr Arbeit auszuüben. Sobald diese Herzanregung eingeleitet ist, weicht ein etwa vorhandenes allgemeines Schwächegefühl und Wohlbehagen tritt ein.

Auch die Muskeln des Körpers werden durch den Genuß von Kaffee für eine gewisse Zeitspanne zu verstärkter Leistung angeregt, ohne daß sich darauf eine zum Bewußtsein kommende Ermüdung einstellen würde. Koffein ist der hauptsächlich im Körper zur Wirksamkeit gelangende Bestandteil im Kaffee, wie auch im Tee. Ein chemisch verwandter Stoff, das Theogromin, ist wirksam im Kakao.

Neuere wissenschaftliche Untersuchungen mit Koffein ließen die unmittelbare Einwirkung dieses chemischen Stoffes auf die Körpermuskulatur deutlich erkennen. Bei ausgeruhten Personen führten die Koffeingaben eine fühlbare Erhöhung der Fähigkeit zur Muskelarbeit herbei. Bei Personen, die bereits ermüdet waren, wurde durch Koffeinverabreichung die Erholung der Muskulatur beschleunigt.

In einer Tasse Kaffee aus 16 Gramm Bohnen ist etwa 0,1 Gramm Koffein enthalten. Die Harnabsonderung durch die Nieren wird durch den Kaffeegenuß ebenfalls gesteigert. Das bedeutet eine wertvolle Beschleunigung der gesamten Ausscheidung von Endprodukten des Stoffwechsels im Körper und trägt damit zu seiner rascheren Entgiftung bei. Im gleichen Sinn einer Entgiftung wirkt auch die leicht anregende Wirkung, die der Kaffeegenuß auf die Darmtätigkeit ausübt. Diese stimulierende Wirkung ist bei zahlreichen Kaffeegenießern zu beobachten.

Vor kurzem wurden Erschöpfungszustände der leitenden Direktoren von großen Industrieunternehmen in den USA untersucht. Diese Direktoren waren an sich nicht krank. Aber namentlich in den Nachmittagsstunden wurden sie reizbar, irritiert, nervös, es gab unnötige Zusammenstöße mit den Kollegen und dem Personal. Es wurde festgestellt, daß durch einen vom Arzt angeordneten, jeden Nachmittag ausgeführten „coffee break" diese Symptome rasch zum Schwinden zu bringen waren bzw. überhaupt nicht mehr auftraten.

Gewiß brachte das Koffein die günstige milde Anregung aller Körperfunktionen zustande. Aber darüber hinaus war es aller Wahrscheinlichkeit nach der Zuckergehalt oder des gleichzeitig genossenen Kuchenstückes, der für die beobachtete Besserung mit verantwortlich zu machen war. Im Laufe des Nachmittags tritt nämlich bei vielen Menschen, ohne daß sie sich dessen bewußt sind, eine Hypoglykämie auf, d. h. der Zuckergehalt des Blutes ist bei ihnen niedriger, als er normalerweise sein sollte.

Diese Unterzuckerung des Blutes, Hypoglykämie, erzeugt Reizzustände, einen hohen Grad von Nervosität, und die Menschen, die davon betroffen sind, fühlen sich unbehaglich. Aber die Zufuhr schon geringer Zuckermengen in der Kaffeepause bringt den Zuckergehalt des Blutes wieder auf die normale Höhe zurück, und damit verschwinden auch die unangenehmen, irritierenden und arbeitsbehindernden Empfindungen.

Kaffee ist ein bekanntes Gegenmittel gegen Alkoholwirkung und Alkoholvergiftung. Alkoholische Getränke besitzen ebenfalls die Fähigkeit, eine Anregung des Nervensystems herbeizuführen, aber sie verschwindet rasch wieder, und die Menschen fühlen sich dann zum Teil noch müder als vorher. Während der Arbeitszeit und auch während des „coffee break" sind alkoholische Getränke daher nicht am Platze.

Kaffee und Koffein besitzen die Fähigkeit, die großen Blutgefäße zu erweitern. Namentlich handelt es sich dabei um die heute so vielgenannten Konorargefäße, die Kranzgefäße des Herzens. Diese lebenswichtigen Arterien haben die bedeutsame Funktion, den Herzmuskel selbst durch die Zufuhr von frischem Blut zu ernähren und ihn damit auf voller Leistungsfähigkeit zu halten.

Die Hast und Spannung des Arbeitstages und des modernen Geschäftslebens stellen eine starke, dauernde Beanspruchung der Kranzgefäße des Herzens dar. Eine kurz eingeschaltete Ruhepause am Tag, wie sie durch die nachmittägliche Kaffeepause herbeigeführt wird, bedeutet an sich für die Entspannung der Konorargefäße einen Vorteil.

Dazu kommt die gefäßerweiternde Wirkung des Koffeins auf die Kranzgefäße. Die Tasse Kaffee, die eine besorgte Sekretärin am Nachmittag ihrem Chef auf den Schreibtisch stellt, ist daher keine leere Geste, sondern sie bedeutet ein wirkungsvolles Anregungsmittel und ein hilfreiches Herzstimulanz für einen allzu gespannten, vielbeschäftigten Mann.

Dr.W.Sch.

Friedensdienst beginnt Studium über Kirche und Staat

Von John D. Unruh jun.

— In den kürzlich in den USA abgehaltenen großen Parteiversammlungen erinnerte man die Amerikaner des öfteren daran, daß Gott das demokratische Experiment in Amerika geführt habe und daß diese Nation unter Gott weiter fortschreiten würde als das Heim des Tapferen und das Land des freien Menschen. In Kanada debattierte man einstweilen über die Landesfahne. Daraus ergibt sich die Frage, wie der Christ auf den Nationalismus reagieren soll. Die beiden Beispiele sind zeitgemäße Darstellungen eines Problems, das schon lange besteht. Welches ist das richtige Verhältnis zwischen Kirche und Staat?

Von dem Gottesstaat Israels bis zu dem von John Calvin in Genf, von der römischen bis zu der kommunistischen Christenverfolgung, von den sogenannten „blauen Gesetzen" der Puritaner bis zu der heutigen Kontroverse über Gebet und Bibellesen in den öffentlichen Schulen, durch die ganze Geschichte hindurch haben sich Männer der Kirche und des Staates mit den Spannungsgebieten auseinandergesetzt, wo die Interessen und Handlungen des Staates und der Kirche sich überschneiden.

Der wache Beobachter weiß, daß in der komplizierten Welt des 20. Jahrhunderts eine ganze Reihe solcher Spannungsgebiete bestehen. In unsern Tagen stellen sich viele Prediger auf die Seite der Politiker, um damit enge Wechselbeziehung zwischen dem Christentum und der westlichen Lebensart mit ihren besonderen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Wesenszügen zu schaffen und sie ziehen sodann den Schluß, daß Amerikas gegenwärtige Sendung ein heiliger Kreuzzug sei zur Ausbreitung seiner Zivilisation in der ganzen Welt. Andere fragen sich berechtigterweise, ob es denn überhaupt eine christliche Nation gibt.

Aufmerksame Analytiker weisen darauf hin, daß für viele Amerikaner die Nation tatsächlich zur Kirche geworden ist. In der Auseinandersetzung über die Sklaverei, die „Prohibition", und im heutigen Kampf gegen Segregation, haben eifrige Kirchenmänner den Staat in die Gesetzgebung einer öffentlichen Moralität hinein gepreßt, die nicht einmal die Kirchen selbst durch innere Disziplin erreichen konnten.

Wieviel Verantwortung trägt der Staat für die öffentliche Moral und wie kann sich eine pluralistische Gesellschaftsordnung — die aus Myriaden von Personen und Gruppen jeder nur möglichen religiösen und ethnischen Herkunft besteht, auf moralische Normen (auf einem Standard der Moral) einigen? Ersucht eine bestimmte Religionsgemeinschaft mit Recht den Staat, ihre besonderen ethnischen und moralischen Einstellungen gesetzlich festzulegen und zur Ausführung zu bringen? Sollte der Staat die Zensur von Literatur- und Dramastoffen vornehmen, die sich gegen die Auffassungen einer bestimmten Religionsgemeinschaft reichten? Was sollte die Kirche vom Staat erwarten in Bezug auf Eheschließungs-, Scheidungs-, und Adoptierungsgesetze? Sollte die Kirche für das „Schließungsgesetz am Sonntag" und gegen die staatliche Lotterie eintreten?

Ein anderes Spannungsgebiet zwischen Kirche und Staat betrifft heute die Angelegenheit der finanziellen Privilegien der Kirche. Sollte die Kirche Steuerbegünstigungen erwarten und erhalten? Sollten lokale Gemeinden freiwillig ihren steuerfreien Status aufgeben, oder den freien, nicht eingezogenen Steuerbetrag der örtlichen Verwaltung, Polizei, Feuerwehr und ähnlichen Einrichtungen zugute kommen lassen? Ist die Haushalterschaft der Christen wirklich eine freiwillige Angelegenheit, odre stützt sie sich auf die gesetzlich genehmigten steuerbegünstigten (steuerfreien) Abgaben an Kirchen und Wohlfahrtsverbände?

Sollten mit der Kirche verbundenen Lehranstalten, Krankenhäuser und Heime Regierungsbeihilfe für ihren Ausbau und ihre Vergrößerungen annehmen? Wenn die Regierung immer mehr die Verantwortung zur Finanzierung und Verwaltung auf dem Gebiet der Erziehung, des Gesundheitswesens und der öffentlichen Wohlfahrt übernimmt, sind wir daher immer noch berechtigt, diese teuren Dienstleistungen unter der Oberleitung der Kerche fortzusetzen?

Wenn wir Gelder einnehmen, die der Staat in einer pluralistischen Gesellschaftsordnung einsammelt, können wir dann immer noch behaupten, daß unser Dienst ein besonderer ist, und daß wir darin übermäßig erfolgreich sind?

Die fundamentale Frage der Verstaatlichung der Kirche stand unlängst im Brennpunkt einer ganzen Reihe von Diskussionen in den USA über das Verhältnis von Staat und Kirche. Der erste Zusatzantrag zur Verfassung wurde 1791 angenommen, um die praktische Duldung zu gewährleisten, die sich in Amerika entwickelt hatte, und um die Bildung irgendeiner „Staatskirche" zu verhindern. In ihr wird hervorgehoben, „daß der Kongreß kein Gesetz erläßt, das die Veranstaltung einer Kirche (Religion) zuläßt, oder freie Religionsausübung einschränkt."

Weisen die verschiedenen zeremoniellen religiösen Referenzen in unserer Gesellschaft auf eine „Verstaatlichung der Religion" hin, die vielleicht dem einen oder andern nicht paßt, wieder andere jedoch von der freien Ausübung ihrer Religion abhält? Wird wahre Religion erhöht durch Gebetsproklamationen des Präsidenten, durch das Motto „Wir vertrauen auf Gott" auf unsere Münzen und Geldscheine, durch die Benutzung von öffentlichem Eigentum für religiöse Ausstellungen, ganz besonders in der Weihnachtszeit, durch die Eröffnung der Kongreßsitzungen mit Gebet, durch Bibellesen und Gebet in den öffentlichen Schulen? Oder sind das nur scheinheilige Aeußerungen, mit denen die Menschheit in Versuchung gerät, den bequemen und breiten Weg zu suchen, und durch die die echten Glaubensfinnbilder gefälscht und verweltlicht werden? Wenn auf der andern Seite es so wäre, daß Amerika als religiöse Nation gegründet wurde und auch so fortbesteht, was einige uns glauben machen wollen — dann sollte es vielleicht nichts ausmachen, wenn sich verschiedene Leute durch offizielle relgiöse Referenzen und Praktiken betroffen fühlen. Kann der Staat jemals der Religion gegenüber „neutral" eingestellt sein? Vermeidet der Staat sämtliche religiösen Referenzen, macht er dann einfach den weltlichen Humanismus zu einer „neuen Religion"?

Solche Fragen bringen uns immer wieder zu unserm biblischen und theologischen Verständnis von Kirche und Staat. Wie beurteilt die Kirche den Staat bei ihrem Studium der Heiligen Schrift und in ihrem Suchen nach Führung durch den Heiligen Geist? Wie löst die Kirche diese Spannungen im 20. Jahrhundert? Soll die

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Kirche mit dem Staat konkurrieren? ihn verdammen oder ignorieren?

Verschiedene mennonitische Gruppen in den USA und Kanada werden sich mit diesen und ähnlichen Fragen auseinandersetzen, wenn sie im kommenden Jahr das Verhältnis zwischen Kirche und Staat studieren. Unter der Leitung des MCC-Friedensdienstes kommen 11 Studiengruppen mit je 10 bis 15 Personen zusammen, um acht Themen zu untersuchen. Nachstehend folgt eine geographische Aufstellung:

Combined Seminaries in Goshen and Elkhart, Indiana:

Die Kirche und der Staat — Unsere biblische, theologische und geschichtliche Perspektive"

Winnipeg, Manitoba: Leiter — John A. Töws: „Die Kirche und der Staat".

Ontario: Leiter — Harvey Taves; „Der Staat und nationale Verpflichtungen".

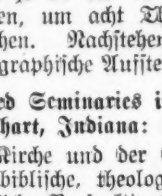
Reedley-Fresno, Kalifornien:

Leiter — Peter Klassen; (Thema wie in Ontario)

Weitere Sitzungen mit verschiedenen Themen unter dem Hauptproblem „Kirche und Staat" finden in Virginia, Ost-Pennsylvanien, Scottdale, Pa., Upland, Kalifornien, Newton-Hesston-Hillboro und Bluffton, Ohio, statt.

Die Ergebnisse dieser Studienkreise werden noch weiter auf einer Studienkonferenz über Erziehungen zwischen Kirche und Staat untersucht, die vorläufig für den Herbst 1965 geplant wurde. Durch die Einbeziehung einer größeren Anzahl von Personen in der mennonitischen Bruderschaft hofft man, daß die Ergebnisse später in einer Erklärung mit Richtlinien für christliches Denken und Handeln in Staat und Kirche betreffenden Situationen festgehalten werden können. Das Material wird von mennonitischen Gruppen in der christlichen Erziehung hinzugezogen werden und wird solchen Personen als Hilfsmittel dienen, die sich sofortigen Entscheidungen gegenübergestellt sehen, die sich auf das Staat-Kirche-Verhältnis beziehen.

Wir glauben, daß Christus der Herr über beides, Kirche und Staat ist. Und obwohl nur die Kirche ihn als den Herrn anerkennt, bedient er sich der Kirche und des Staates als Werkzeuge für seine göttlichen Aufgaben. Welches Verhältnis soll also dann die Kirche aus dieser Perspektive heraus zum Staat anstreben?



Aeußere Mission der MBG

Die Missionsbehörde sieht weit offene Türen.

Die Missionsbehörde und das Büropersonal trat in Hillsboro vom 29. September bis zum 2. Oktober zusammen. Vier volle Tage wurden dazu verwand, das Missionsprogramm der Konferenz im Auslande zu planen und für dasselbe zu beten. Die 200seitige Agenda mit Berichten und Verhandlungsgegenständen deutet etwas das Ausmaß ihrer Arbeit an. sehr stark die Verantwortung, die die Bruderschaft ihnen übertragen hat, die das Planen der Missionstätigkeit einschließt und das ewige Ziel von Millionen betrifft.

Die Brüder wurden durch den augenscheinlichen Segen des Herrn ermutigt, der trotz vieler Schwierigkeiten auf der Arbeit ruht. Menschen auf den Missionsfeldern bekehren sich und Gemeinden werden gegründet. Die offenen Türen auf den Missionsfeldern dienten den Brüdern zum Ansporn. In Indien, zum Beispiel, wurde die Regrieung von unsern Rundfunksendungen so beeindruckt, daß sie unsere Andachten über ihre Radiostation ohne jegliche Einschränkung ausstrahlt.

Entscheidungen zwecks Förderung des Evangeliums und der einheimischen Gemeinde wurden im Blick auf jedes Feld getroffen. Die Brüder waren der Ansicht, daß man im Kongo vom Radio und von Literatur ausgiebig Gebrauch machen solle.

Die Behörde schätzte den umfassenden Bericht von J. J. Töws über die Möglichkeiten einer Reichsgottesarbeit unter den Mohammedanern im Mittelosten, doch entschied die Wahl die Angelegenheit bis zur Sitzung im Februar aufzuschieben.

Die Berichte der Brüder, die ganz kürzlich die Missionsfelder besucht hatten, waren für die Beratungen sehr wertvoll. Durch den Dienst der Brüder F. C. Peters und G. W. Peters schenkte der Herr in Indien Neubelebungen. Im Blick auf diese Besuche in Indien schreibt ein Missionar wie folgt: Die Ansprachen drangen ins Herz u. erforschten es. Sendet uns öfters die Brüder mit der Botschaft des Herrn. Wir brauchen sie um den Hunger unserer Herzen zu stillen.

Die Erwägung eines Haushaltungsplanes (budget) für jedes Feld gehörte zu den Hauptgegenständen der Beratung. Der gesamte Haushaltungsplan von $812,829.80 wurde von der Behörde gutgeheißen, im Glauben an den Herrn und im Vertrauen in die Gemeinden, daß die Gelder für diesen bisher höchsten Haushalt der Mission einkommen werden. Diese Summe ist $3,000.00 niedriger als die 5% Zulage, die von der Konferenz für das nächste Jahr gutgeheißen wurde. Die Brüder waren darüber erfreut, daß die Gemeinden jetzt größere Spenden einsenden und sind der Zuversicht, daß bald alle Schulden gedeckt sein werden und man den monatlichen Verpflichtungen wird nachkommen können.

Nachdem man die Liste der Missionskandidaten in Augenschein genommen hatte, stellte die Behörde fest, daß nur ein Ehepaar da war, das sofort eingesetzt werden könnte, während 16 verschiedene Plätze besetzt werden sollten. Daher ist es notwendig, daß wir zum Herrn der Ernte noch ernster beten, daß er Arbeiter in das Feld sende.

Um auf verschiedenen Gebieten eine wirksame Arbeit zu tun, beschloß die Behörde Kommissionen zu bilden, um Untersuchungen anzustellen und konkrete Empfehlungen zu machen. Eine ärztliche Kommission funktioniert bereits und die Behörde organisierte Kommissionen für die Gemeindebereisung, Finanzen, Personal, Literatur und Radio. Die Behörde ist der Ansicht, daß die Missionssache den Gemeinden in verstärktem Masse nahegelegt werden sollte, durch Besuch, durch Radio und Literatur.

Die Brüder vermißten die Mitarbeit von J. A. Harder, der auf der letzten Sitzung im Februar noch zugegen war und zum Schluß jener Sitzung betete. Er ging am 22. März heim zum Herrn. Br. Harders Gedenkfeier wurde von A. E. Janzen geleitet.

Dieses war die erste Sitzung der Behörde, der Bruder J. H. Epp als Glied des Sekretariats beiwohnte. Br. Epp wurde als „Associate General Secretary" ernannt und ihm wurde die Aufgabe zuteil die Gemeindebesuche zu überwachen und die Missionsarbeit im Kongo, Indien und Japan zu verwalten. J. W. Vogt wurde gebeten auch weiterhin mitzuhelfen bei den Besuchen der Gemeinden .

Die nächste Sitzung der Behörde soll vom 23. bis zum 26. Februar stattfinden. Der Mittwurde zur Danksagung und Fürbitte betreffs der Missionsarbeit bestimmt.

Der Höhepunkt der Sitzungen ist stets die erbauliche Andacht bei der Eröffnung der Sitzungen und das war auch wieder auf dieser letzten der Fall. Der Vorsitzer der Behörde, P. R. Lange, richtete die Frage Christi aus Lukas 18, 8 an die Brüder: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Bringen wir unsere täglichen Anliegen zum Herrn, wie die Witwe in diesem Gleichnis es tat? Lassen wir es zu, daß die Organisation der Konferenz und unsere Tätigkeit den Platz des Gebets und des Heiligen Geistes einnehmen? Flehen wir zum Herrn um Mittel wie Georg Müller es tat? Auf der Gebetsstunde bekannten die Brüder ihren mangelnden Glauben u. baten den Herrn, ihnen und der gesamten Bruderschaft einen erneuten Glauben an Gott zu schenken durch Neubelebung des Gebetsgeistes.

Reise zur MBG-Konferenz in Südamerika

Fortsetzung d. Berichtes v. T. Both

Die Bauten dieser Gaststätten sind einfach und der Gegend angepaßt, sie sind mit Schilf gedeckt, daher auch billig, weil hier Schilf sehr gut wächst. Kommt man aber den mennonitischen Kolonien näher, so bietet sich hier ein anderes Bild. Hier ist der Chacobusch zu Hause. Die Sichtweite ist beschränkt, das Eintreten durch die verschiedenen stacheligen Büsche ist nicht gestattet. Wer es nicht glaubt, muß es an Kleidern und Hut bar bezahlen. Dann und wann lichtet sich der Busch durch einen sandigen Kamp, meistens sandiger Boden mit Bittergras bedeckt. Auf diesen Flächen haben sich dann unsere Mennoniten niedergelassen und machen hier ihren Lebensunterhalt. In diesen Dörfern findet man Kirchen, Schulen, Kooperativen und Industrie. Hier wurde durch die Gemeinden Missionsarbeit ins Leben gerufen, zu der sich Gott bekennt und sie segnet.

Wenn der Weg gut ist und kein Zwischenfall entsteht, ist die Fahrt von Asuncion bis hierher in etwa 9 Stunden ueberstanden, wenn auch mit müden Gliedern. Wird man auf dieser Strecke von einem Regen übereilt, so muß die Fahrt so lange verlängert werden, bis der Weg wieder trocken ist. Man kann den Wagen wegen des Abrutschens nicht vorwärts bringen, und wenn man durch viel Mühe etwas erreicht, so macht man sich polizeilich strafbar. Der Omnibusbesitzer und der Fahrer dieser Maschine waren Mennoniten von der Menno-Kolonie, die ihre Sache gut verstehen. Sie wechselten sich gegenseitig ab, waren sehr freundlich, lasen abwechselnd in dem Buch von Dr. H. H. Janzen unter dem Titel: „Und ich sah." Um etwa halb 2 Uhr erreichten wir das wohlbekannte Städtchen Filadelfia, das Zentrum der Kolonie Fernheim. Hier trieb der Nordsturm sein Wesen. Er wirbelte auf den trockenen Straßen dicke Staubwolken auf, welche weder Menschen noch ihre Kleider verschonen.

Hier in Filadelfia wohnt Missionar Walter Rennert, unser Neffe, der hier unter den Chlupis als Missionar arbeitet. Dies war unsere erste Besuchsstation. Nach freundlichster Begrüßung durften wir sofort unsere Kinder in Neuland telefonisch anrufen. Es sind dies Geschw. Gerhard Hein, unser Schwiegersohn und Tochter, die hier auch in der Chulupi-Mission arbeiten. Sie kamen auch bald mit ihrem Missions-Jeep und holten uns ab. Die Freude des Wiedersehens mit den Kindern, nach 2½ Jahren war groß und herzlich. Alle waren wir Gott für dieses Erlebnis dankbar. Bei unsern Kindern und Kindeskindern durften wir vom 14. bis 28. Juli weilen, von wo aus wir noch manche Verwandte und Bekannte besuchen konnten. Witwe Mathilde Rennert in Halbstadt ist die rechte Schwester meiner Frau und Mutter von Missionar Walter Rennert. In Neuland haben wir viele Segens- und Freudenstunden im Kreise unserer Verwandten und Kinder verleben dürfen.

Es ist höchst interessant, die Arbeit unter den Indianern anzusehen, wie sie bestrebt sind, dem Herrn Jesus zu dienen. Hier hat der Herr durch seine Gnade schon viel tun können. Wir durften auch einige neue Ansiedlungen der Indianer sehen. Man kann es wohl merken, daß sie wirtschaftlich den Mennoniten nachstreben, manche sind sehr begeistert, doch ist es nicht immer stichhaltig. Im großen und ganzen waren wir doch überrascht, was manche durch ein Jahr schon geleistet haben. Wir sahen hier schöne Süßkartoffelfelder, eine grade Dorfstraße, links und rechts Häuser, manche sogar mit roten Dachziegeln gedeckt. Eine schöne Kirche ist das Symbol ihrer innern Einstellung zu Gott. Einige haben auch schon Obstbäume gepflanzt. Manche sind daher auch recht stolz über ihre Leistung. Sehr gerne fahren sie mit Pferden. Wenn man sie fragt: „Wem gehören die Pferde?" sagen sie recht laut „Miene Pied."

Unter diesen armen Braunen ist noch sehr viel Arbeit zu tun. Es scheint mir so, als ob der braune Mann viel mehr Kultur angenommen hat als die braune Frau. Doch sahen wir eine Frau, die jeden Tag bei unsern Kindern für die Mission näht. Unsere Tochter meinte, sie macht gute Arbeit. Unsere Tochter hat mit den Indianerfrauen jede Woche Nähstunden. Manche können auch schon gut nähen. Interessant ist es zu sehen, mit welcher Begeisterung einige singen. Gesanglehrer von unsern Brüdern bemühen sich mit einzelnen Gruppen 4-stimmig zu singen, welches für sie auch wieder was Neues im Leben ist. Der Erfolg ist verhältnismäßig gut. Sie schätzen jeden Besuch und bekunden es mit Handreichen, wobei auch der ganze Körper nach ihrer Art tätig ist.

Auch hat die Krankenschwester mit diesem armen Volk viel Arbeit. Interessant ist es bei alten Leuten zu sehen, mit welchen Manieren sie die Arznei einnehmen. An einem Sonntagmorgen bekam ein alter Mann von unsern Kindern eine Sonntagshose. Sofort zog er vor unsern Augen seine alten zerfetzten aus und zog die neuen an. Er sprang und lachte vor Freude, ging dann schnellen Schrittes zu seiner Frau, die alte Hose auf dem Arm. Am Nachmittag kam er wieder, doch in den alten Hosen und sagte, die neuen wolle er nur dann anziehen, wenn er zur Kirche gehe. Aus manchen dieser Menschen schaut eine schwere Vergangenheit, es ist haarsträubend, wenn sie erzählen, wie schrecklich es war unter dem Druck der Medizinmänner. Es ist erfreulich, daß schon aus vielen ein tiefer Friede leuchtet.

Wir besuchten auch die Mission und Missionsschule Jalva Sanga. Etwa 45 Kinder besuchen diese Schule. Lehrer Eitzen ist ihr Leiter. Hier herrscht gute Ordnung. Der Unterricht wird nur in Spanisch erteilt. Es sind Kinder verschiedener Stände, reiche und arme. Wir staunten, als alle in Reihe und Glied in den Eßsaal gingen, ein jeder an seinen Platz. Nachdem das Tischgebet stehend gesprochen wurde, setzten sie sich alle und nahmen stillschweigend ihr Abendessen ein. Nach dem Essen versammelten sich alle Schüler und Lehrer in der Kirche zum Abendgottesdienst. Hier durfte ich einige Worte der Ermunterung an Schüler und Lehrer richten. Beeindruckt, von dieser segenbringenden Arbeit, verließen wir bei Dunkelheit das Missionsfeld. Geschwister Aron Schmidts von Blumental, früher Deutsch-Wymschle, begleiteten uns bei diesem Besuch.

So ging die schöne Zeit unseres Weilens bei unsern Kindern und 3 Enkelkindern schnell zu Ende. Am letzten Tag besuchten wir noch die Landwirtschafts-Versuchstation in Fernheim, wo Br. Bob Unruh die Leitung hat. Von dessen Vertreter, Br. Harold Schmidt, wurden uns hier verschiedene Anpflanzungen gezeigt.

An demselben Abend durften wir mit unsern Kindern noch einmal bei der Familie unseres Neffen, Walter Rennert, weilen. Das war ein schönes Beisammensein, welches wir im Leben nicht vergessen werden. Von hier sollte uns der Omnibus um 1 Uhr nachts abholen, doch siehe da, es hatte der gute Mann, welcher uns die Fahrkarte verkaufte, wegen Viebeschäftigkeit vergessen, uns anzumelden. So fuhr er ohne uns nach Asuncion. Als wir dann auf schnellstem Wege zum Hotel fuhren, um zu fragen, ob der 2. Bus noch hier durch komme, sagte man uns, es sind keine Fahrgäste angemeldet und es ist sehr fraglich, ob er dann kommt. Doch bestellten wir, wenn

(Fortsetzung umseitig)

Reise zur MBG-Konferenz in S.A.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

er vorbeikommt sollten sie ihn zu uns schicken. Wir dachten, dies würde womöglich Schwierigkeit mit unserer Flugzeit am nächsten Tag mit sich bringen. Wir wollten uns schon zur Nachtruhe begeben, als plötzlich der Omnibus da war.

Da verabschiedeten wir uns von unsern Kindern, Enkelkindern und Verwandten und kamen nach Asuncion. Am folgenden Tage ging es weiter in einer Höhe von mehr als 3000 Metern. Nach bestimmter Zeit landeten wir glücklich in Montevideo. Hier durften wir noch Geschwister Prochnaus u. J. P. Neufelds besuchen. Abends fuhren wir mit dem Omnibus bis zu unserer Ansiedlung, wo unsere Kinder uns abholten. Zu Hause trafen wir alle wieder gesund an. Dem Herrn die Ehre und der Dank für die Bewahrung und den Segen den wir erlebt haben.

Nachträglich danken wir allen, die uns freundlich aufnahmen und wir grüßen unsere leiblichen Geschwister in Kanada und in Deutschland, so wie auch die vielen Freunde überall wo der Herr sie hingeführt hat.

---

75. Jubiläum

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Am Abend hielt Pred. C. T. Remple aus Calgary eine Predigt. Er ist ein geistlicher Sohn dieser Gemeinde und steht nun selbst im Predigtdienst. In gewohnter Weise versammelte sich die Gemeinde am Sonntagmorgen zu den gleichzeitig stattfindenden Gottesdiensten in deutscher und englischer Sprache. Im deutschen Gottesdienst sprach Pred. H. J. Waltereit, ehemaliger Prediger dieser Gemeinde; und den englischen Gottesdienst hielt Dr. A. S. Felberg.

Einen herrlichen Abschluß fand das Jubiläum in der Festversammlung am Sonntagnachmittag. Wieder sangen der Männermassenchor und der Gemeindemassenchor Lieder des Dankes und der Anbetung. Die Versammlung stand unter dem Motto: „75 Jahre durch die Gnade Gottes — ein Grund zur Freude!"

An der Abschlußversammlung nahmen alle Gastsprecher teil. Die Botschaft wurde von Dr. A. S. Felberg gebracht. Die Nachbargemeinden brachten herzliche Grußworte, wie auch die „Broadway First Baptist Church", aus der ursprünglich die „McDermot-Ave.-Baptist Church" stammt. Es war ein wundervolles Sich-erinnern und Sich-ausrichten für die Aufgaben der Zukunft. Der Nachmittagsversammlung schloß sich eine informelle Zusammenkunft im Untern Auditorium an, bei der es nicht nur Kaffee und Kuchen, sondern auch viel alte Erinnerungen auszutauschen gab.

Die Gemeinde wurde am 31. Dezember 1889 unter der Leitung von Pred. F. A. Petereit mit einer Mitgliederzahl von 34 gegründet. Zu dieser Zeit kam die kleine Gemeinde in der gemieteten Bethel-Kirche auf der Bannatyne Avenue zusammen. Bedingt durch schnelles Wachstum, bauten die Geschwister, bereits ein Jahr später, eine eigene Kirche, die auf Alexander Ave. und Fountain Street, stand.

Gleich zu Beginn verknüpfte die Geschwister dieser Baptistengemeinde ein Band inniger Gemeinschaft mit den Mennoniten-Brüdergemeinden der Stadt. Man kam zu gemeinsamen Gebetsversammlungen zusammen. Bei allen Festen, sowohl bei den Mennoniten-Brüdergemeinden, wie auch in der Baptistengemeinde, tauschte man Grußworte aus und war sich der gemeinsamen Aufgabe, Menschen für Christus zu gewinnen, bewußt. Erst in den Jahren des Ersten Weltkrieges, in denen die deutschsprachigen Gemeinden sich in ihrem außergemeindlichen Wirken vorsehen mußten, wurde diese Verbindung etwas loser. Durch aktive Missionsarbeit in der gesamten Provinz Manitoba wie auch in Saskatchewan, wurde das Schwergewicht der Gemeinde auf die Zusammenarbeit mit den Baptistengemeinden verlegt; doch nach wie vor, verband die Geschwister beider Denominationen eine herzliche Liebe, die auch vor einigen Monaten bei der gemeinsamen Durchführung des Janz-Feldzuges für Christus wieder zum Ausdruck gekommen ist.

Im Jahre 1908 weihte die Gemeinde ihre Kirche, auf der McDermot Ave. Ecke Tecumseh Street, ein, die damals als schönste Kirche Winnipegs galt, und auch heute noch in voller Benutzung steht. Mit einer großartigen Vision für eine wachsende Zukunftsarbeit bauten die damals rund 200 Menschen eine Kirche, die heute 800 Menschen Raum bietet und während des Janz-Feldzuges sogar 1332 Menschen aufnahm.

Obgleich der Anfang der Gemeinde nur in der deutschen Sprache stattfand, stellte man sich nach dem Zweiten Weltkrieg um, und begann, auch an den englischsprachigen Bürgern unserer Stadt zu arbeiten. Die Gottesdienste wurden zweisprachig. Heute finden an jedem Sonntag vier Gottesdienste statt, und zwar je zwei in Deutsch und in Englisch. Auch alle andere Gruppenarbeit wird in zwei Sprachen durchgeführt, so daß, sowohl den Deutschsprechenden, wie auch den Englischsprechenden unserer Stadt das Evang. so gebracht wird, daß es jedermann verstehen und annehmen kann. Dem Herrn sei Ehre, daß er bisher immer noch Wachstum geschenkt hat, so daß in diesem Jahr bereits 24 Menschen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und der Gemeinde hinzugetan werden konnten.

Pred. Reinhold J. Kerstan
Pastor der McDermot-Avenue-Baptisten-Gemeinde.

Entwicklungsdienst

Am 19. August 1964 sind die ersten Mitglieder des Deutschen Entwicklungsdienstes abgereist. 15 Entwicklungshelfer sollen in Dares-Sallam, der Hauptstadt Tanganjikas, an einem Regierungsprojekt zur Wohnraumbeschaffung für Mittellose arbeiten. Im Laufe des September werden weitere 15 Freiwillige nach Tripolis und 14 nach Kabul in Afghanistan gehen.

Der Deutsche Entwicklungsdienst wurde am 24. Juni 1963, in Anwesenheit des damaligen amerikanischen Präsidenten Kennedy in Bonn gegründet. Er hat die Rechtsform einer gemeinnützigen Gesellschaft, an der der Bund mit 90 Prozent, der von Industrie- und Bahngewerbe getragene Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Uebersee", mit 10 Prozent beteiligt sind. Im Gegensatz zum amerikanischen Peace Corps handelt es sich also nicht um eine Regierungsbehörde.

Regierung und Oeffentlichkeit messen der Arbeit des DED jedoch großes Gewicht bei. Schon lange ist der überhebliche, patronisierende Akzent mit dem das Wort von der „Entwicklungshilfe" eine Zeitlang ausgesprochen wurde, verschwunden. Jedermann hat begriffen, daß die Mitarbeit beim Aufbau der jungen Nationen für das Schicksal begünstigten Länder der alten Kontinents eine Lebensfrage sind. Und nicht nur dies: Wohlstand ist kein Verdienst, sondern eine Verpflichtung, andere an der eigenen Leistung und Erfahrung teilnehmen zu lassen.

Das spiegelt sich an der hohen Zahl der Freiwilligenmeldungen. Die kleine Organisation des DED hatte mehr als ein Jahr lang alle Hände voll zu tun, um die vielen Bewerber zu prüfen und auszubilden. Nach einer Vorauslese werden die Kandidaten zu Gruppendiskussionen, Tests und Einzelgesprächen eingeladen. Erst dann wird entschieden, ob und in welcher Form der Betreffende eingesetzt werden kann. Ein Grundkurs von 8 Wochen, mit je 60 Wochenstunden, faßt alle Teilnehmer zusammen. Im Anschluß daran folgt ein Spezialkurs, der die Entwicklungshelfer auf die besonderen Probleme u. Pflichten vorbereitet, die mit dem für sie vorgesehenen konkreten Projekt verbunden sind.

Die deutschen Entwicklungshelfer werden nur dann entsandt, wenn das betreffende Land einen entsprechenden Wunsch äußert. Sie übernehmen nur Aufgaben, bei denen im Laufe von zwei Jahren zufriedenstellende Ergebnisse erzielt und lebendige Kontakte zur Bevölkerung hergestellt werden können. Im Gegensatz zum Peace Corps stellt der DED jedoch hauptsächlich Techniker und Spezialhandwerker, während der Lehrerberuf weniger vertreten ist. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß die deutsche Sprache keine Weltsprache ist, und ihre Kenntnis deshalb nicht unbedingt notwendig erscheint. Daß die jungen Freiwilligen nicht nach sozialem Prestige, sondern nach Bewährung suchen, ist ein gutes Zeichen.

Fortbildungskurse für Deutschlehrer in der Sowjetunion

Die Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Fachschule in der sowjetrussischen Stadt Slawgorod veranstaltete im Juni einen dreiwöchigen Fortbildungskursus für Lehrer, die in den Anfangsklassen im Rahmen des erweiterten Programms Deutsch als Muttersprache unterrichten. An den Kursen nahmen Deutschlehrer aus dem Altai, aus den Gebieten Nowosibirsk, Omsk, Orenburg, Tscheljabinsk, Swerdlowsk und aus Baschkirien, sowie Gäste aus anderen Sowjetrepubliken teil. Neben den Fortbildungskursen für den Deutschunterricht wurde besondere Aufmerksamkeit den Anfangsgründen des Russisch-Unterrichts geschenkt, da viele Kinder deutscher Muttersprache mit mangelhaften russischen Sprachkenntnissen zur Schule kommen.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Die Schönwieser Mennonitengemeinde Winnipeg, Manitoba, hat Pred. Jacob H. Wiebe zum Aeltesten gewählt. Von den 1,300 Gliedern hatten sich 1,150 an der Wahl beteiligt. Br. Wiebes Vorgänger im Amt war Aelt. J. J. Enns, der seit 1939 der Ersten Mennonitengemeinde als Aeltester gedient hat.

— Br. Henry Born, Leiter des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook, B. C., gab am 18. Oktober in der Greendale-MG-Gemeinde einen werten Bericht über das Werk des Herrn in Paraguay, Südamerika.

— Am 25. Oktober wurde im Bethause der MBG zu Coaldale, Alta., eine Sonntagsschul-Konferenz abgehalten. Der Gastredner war Br. H. C. Born, Clearbrook, B. C.

— Die Konferenz der Historischen Friedensgemeinden soll im Auditorium der „Stouffville High School" in Stouffville, Ontario, am 31. Oktober stattfinden. Gastredner ist Dr. J. C. Wenger, Goshen, Ind., USA.

— Die Jugendkonferenz der MB-Gemeinden von Ontario wurde am 24. und 25. Oktober in der Aula des „Eden Christian College", in Niagara on the Lake, unter erfreulicher Beteiligung abgehalten.

— Br. Abe Neufeld, der jahrelang in Europa als Missionar gedient hat, und der gegenwärtig das MBG-Seminar in Fresno, Kalif., USA, besucht, war der Gastredner der großen Jugendkonferenz, die in Winkler, Man., im Bethause der MBG, am 24. und 25. Oktober stattfand.

— Sonnabend, am 24. Oktober, hatten die MBG-Gemeindeleiter, Prediger und Diakone samt ihren Frauen des südlichen Kreises von Saskatchewan, ihre jährliche Konferenz in Elbow, Sask.

— Am 28. Oktober kehrten Geschw. Js. W. Redekopps von der Elmwood-MBG zu Winnipeg, von ihrer Reise nach Palästina zurück. Ihre Reise nahm drei Wochen und drei Tage in Anspruch. „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt." Auch Geschw. Redekopps haben Gottes Gunst und seine gnädige Bewahrung erfahren.

— Auf dem am 27. September veranstalteten Altenfest bei Altona, Manitoba, hatten sich etwa 150 Personen, die über 65 Jahre alt sind, versammelt. Pred. H. J. Gerbrandt hatte die Festleitung.

— Der 31jährige Peter David Penner, Saskatoon, Sask., wurde an seiner Arbeitsstelle von einem Lastwagen zu Tode gequetscht. Penner, ein Angestellter der „Reimer Expreß Lines", stand am Eingang des Firmengebäudes, als ein Lastwagen, der sich nach rückwärts bewegte, ihn an die Wand drückte.

— Aelt. J. J. Thießen und Frau, Saskatoon, Sask., haben sich auf eine 3wöchige Reise nach Manitoba und Ontario begeben. Unter anderem führte ihr Weg auch nach Thompson, Man., wo Aelt. Thießen beim Erntedank- und Missionsfest dienen durfte.

*

Vereinigte Staaten

— Mehr als 1,300 Frauen kamen in Hutchinson, Kansas, am 1. Oktober, anläßlich der Konferenz aller mennonitischen Frauenvereine von Kansas, zusammen. Es konnten Kollekten von $900 für das MCC und von $400 für den Nähraum in Nord Newton erzielt werden.

— Wie das amerikanische Handelsministerium mitteilte, erreichten die Ausgaben für die Errichtung neuer kirchlicher Gebäude im Juli 1964 die 91-Millionen-Dollar-Grenze. Im gleichen Monat des Jahres 1963 beliefen sich diese Ausgaben auf etwa 81 Millionen Dollar.

*

Rußland

— Auf einer Besuchsreise in Süddeutschland begriffen, ist Fürstin Sophia Pawlowna Lieven am 11. September 1964 in ihrem 84. Lebensjahr in München heimgegangen. Sie ist nun bei dem Herrn, dem sie sich in früher Jugend ergeben und ein langes Leben hindurch gedient hat.

Fürstin Lieven hat ein Büchlein über die segensreiche Erweckungsbewegung in Rußland „Eine Saat, die reiche Frucht brachte" verfaßt.

— Eine amerikanische Friedensdelegation, die unter der Schirmherrschaft des Internationalen Versöhnungsbundes eine Reise durch Rußland machte, konnte auch an einem Gottesdienst in der Moskauer Baptistenkirche teilnehmen. Die Delegation wurde sehr beeindruckt: „Etwa 2,000 Menschen nahmen an dem Gottesdienst teil; viele von ihnen standen zwei Stunden lang bei einer Temperatur von etwa 90 Grad F. Aber was uns fast atemlos machte, war die große Liebe, die die Gläubigen miteinander verbindet."

* * *

Indien — Der bevorstehende Besuch Papst Pauls VI. wurde in Italien begrüßt. Ein Regierungssprecher erklärte die Nachricht wirke wie „das Sichtbarwerden eines göttlichen Lichtes inmitten des heraufziehenden Dunkels, das durch die Zündung der chinesischen Atombombe" entstanden sei. Indien würde sich freuen, wenn der Papst länger bleiben und mehrere Städte besuchen könne.

(Fortsetzung auf Seite 13 — 1)

Aeußere Mission der MBG

Lobgesänge in der Nacht des Kongo

Gott gibt Lobgesänge in der Nacht (Hiob 35, 10).

„Die Kongolesen haben dem Evangelium die Tür geschlossen!" So lautet der Bericht einiger Missionare die von den Rebellen mißhandelt wurden. Sicherlich hört ihr manche Berichte über Radio, wie die Rebellen eine Stadt nach der andern einnehmen. „Ist die Tür wirklich in allen Gegenden des Kongo geschlossen?" könntet ihr wohl fragen. Wie der oben angeführte Vers andeutet, ist nicht immer Nacht. Wiederholt entsteigen unsern Lippen Lobgesänge, wenn wir Augenzeugen davon sein

Unterricht erteilten in der Sommerbibelschule die oben abgebildeten, von links nach rechts: Frl. Ruby Nickel, Frl. Leola Falk, Boniface Muhaku, Philip Bomba, Sefu Omer, Rudolf Kafongo, Enos Kimalu, Mary Lee Haller, Benoit Malundu, und Frl. Mathilda Wall. Auch unterrichten Prediger Philemon Muteleji und Frl. Sarah Peters, die nicht auf dem Bilde sind.

dürfen, wie der Herr Junge und Alte aus der heidnischen Finsternis in sein herrliches, rettendes Licht bringt.

Einer unserer Lobgesänge gilt der ersten Ferienbibelschule auf Kajiji, wie sie ins Leben gerufen wurde. „Laßt uns doch während der trockenen Jahreszeit Ferienbibelschule abhalten," sagte Katy Penner zu mir im Jahre 1962. Doch wegen Mangel an ausgebildetem Pflegepersonal und Sonderkurse in Chirurgie und Laborarbeit, die für den Juli-Monat geplant waren, mußten wir diesen Gedanken leider fallen lassen.

Einige Monate ehe die Volksschule abschloß, legte sich mir die Ferienbibelschule auf die Seele. Manchmal, wenn ich nachts wach lag, lenkte der Herr meine Gedanken auf die Notwendigkeit, Bibelunterricht zu erteilen. In der Stille und im Gebet begann ich zu planen.

Der Pastor Isaac war ganz dafür und die Theologische Schule auf Belle Vue ließ eine Unterrichtsstunde am Morgen fallen, so daß 7 Studenten uns helfen konnten.

Als der Eröffnungstag sich nahte und ich den stellvertretenden Schuldirektor um Erlaubnis bat, das Schulgebäude benutzen zu dürfen, fragte er: „Wissen die Kinder um euer Vorhaben?" Er schien etwas besorgt, daß es an Teilnehmern mangeln könnte, da die Kinder von hier ihren Urlaub in den Dörfern verbringen. Das Vorhaben wurde beim Sonntagmorgendienst bekanntgegeben und Bekanntmachungen wurden nach Kulinolki, zur The Außenstation und dem nahe gelegenen Dorfe Tshingamba gesandt.

Ueber 100 Kinder erschienen am ersten Morgen zur Ferienbibelschule. Diese Zahl wuchs, bis es 200 waren. „Wo kommen all die Kinder her?" fragte ein Missionar. Kinder der Patienten, von Verwandten der Patienten, Dorfskinder und Kinder der Mission: Heiden, Katholiken und Protestanten kamen um das herrliche Evangelium von der Liebe zu hören.

Der Tag wurde mit Gesang und einer kurzen Ansprache von Pred. Philemon Meteleji, einem Theologiestudent der Kongo Inland Mission, begonnen. Dann teilten sich die Kinder in Gruppen und es wurde ihnen eine Serie von illustrierten Lektionen „Jesus, der Kinder Freund" — geboten. Es war für mich und Schw. Wall ein Vorrecht, mit Mary Lee Haller, einer Krankenschwesternschülerin in Urlaub, und den Theologiestudenten zusammen zu arbeiten. Spiel, Handarbeit und eine illustrierte Erzählung — „Thi Pham, die Tochter des Medizinmannes" brachte den Morgen zum Abschluß.

Ruby Nickel, die in Leopoldville im „Christlichen Dienst" steht, könnte davon berichten, wie es zugeht, wenn man 80 bis 100 Kindern den Gebrauch von Farbstiften lehrt, denn die meisten derer im Kindergartenalter und in der ersten Klasse, haben noch nie einen Farbstift gesehen. An Begeisterung und Lärm mangelt es nicht, doch manchmal an Worten in der Kituba-Sprache, um es den Kindern klarzumachen, sie sollten nicht über den Strich färben. Auch halfen mit der Handarbeit Schw. Wall, Mary Lee, Viola Falk (Tochter des Lehrers Falk an der Theologischen Schule) und Herr Benoit, ein Schullehrer.

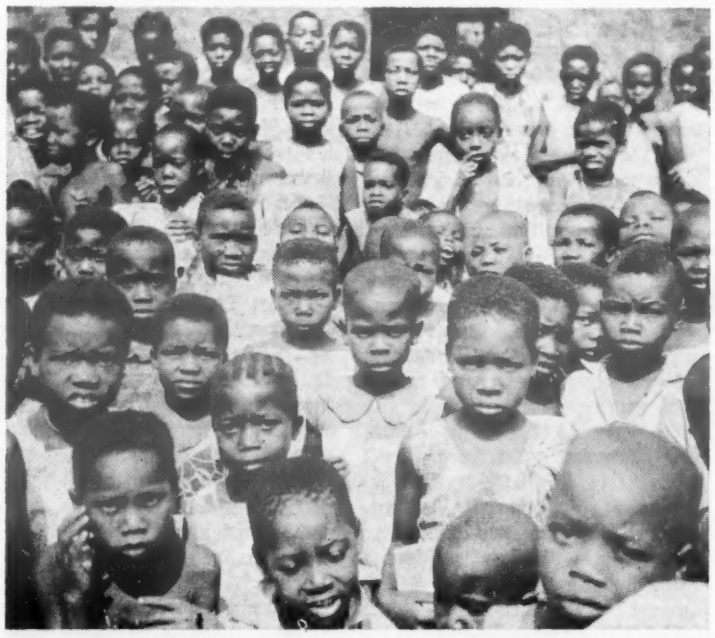
Auf dem Schlußprogramm am Sonntag Nachmittag waren viele Angehörigen und Freunde zugegen. Fünf Schüler, die die meisten neuen Schüler mitgebracht hatten, wurden mit französischen Neuen Testamenten belohnt. Noch einmal wurde das Evangelium klar verkündigt, doch bei dieser Gelegenheit hauptsächlich von den Schülern. Lebhaftes Interesse galt der von den Kindern angefertigten Handarbeit.

Worauf bezieht sich unser Lobgesang? Manche der Heidenkinder und Katholikenkinder hörten wohl zum erstenmal, wie man sich bekehren muß. Andere Kinder, hoffen wir, wurden in ihrem Glauben gefestigt. Und dann gab es junge Leute, die ihre Herzen dem Herrn Jesus schenkten. Auf dem Schlußprogramm am Sonntag Nachmittag, als Schw. Wall mit zwei Neubekehrten sprach, kam ein junger Knabe zu ihr und sagte: „Ich habe Jesus mein Herz geschenkt." „Wann?" fragte sie. „Heute Nachmittag in der Versammlung," lautete seine Antwort. Sie unterhielt sich weiter mit ihm und er schien zu wissen, was es heißt sich zu bekehren.

Preist mit uns den Herrn für diese Lämmer, die zur Herde des guten Hirten hinzugekommen sind. Betet auch, daß sie fest auf den Felsen Jesus Christus gegründet würden.

Werdet nicht müde, eure Hände für uns im Gebet emporzuheben, daß wir stets treu zur Sache stehen möchten, zu der er uns berufen hat.

Sarah Peters



Einige der kongolesischen Kinder, die am Unterricht der ersten Sommerschule in Kajiji, Kongo, teilnahmen.

Das heutige Paraguay

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Geburten unehelich. Ueber 50 Prozent der Güter befinden sich in den Händen von 2 Prozent der Bevölkerung. Angesichts dieser Probleme muß man staunen, daß Fortschritt möglich ist.

Man sagt uns, daß 96 Prozent der Bevölkerung dieses kleinen Landes, das 1,800,000 Einwohner zählt, katholisch ist. In Wirklichkeit gehen wohl nur 17 Prozent davon ihrer Religion nach. Doch ist dieses eine große Gruppe im Vergleich zu den 7 bis 10 Prozent, die sich zu den Protestanten zählen.

Doch die Evangelischen — so nennt man alle Protestanten in Paraguay — haben in letzter Zeit große Fortschritte gemacht. Soweit bekannt ist, gab es im Jahre 1800 keinen einzigen Protestanten in ganz Latein-Amerika. Diese Länder waren größtenteils von Spanien eingenommen worden, und dieses war der größte Feind der Reformation.

Anfang des 19. Jahrhunderts erkämpften die meisten südamerikanischen Länder sich die Unabhängigkeit. Somit wurde das größte Hindernis, das dem Eindringen Evangelischer entgegenstand, beseitigt. Als Erste, kamen die Bibelgesellschaften und begannen Kolportourarbeit. Etwa um die Mitte des Jahrhunderts begannen protestantische Missionsgesellschaften hereinzukommen. Jahrzehntelang ging die Arbeit sehr langsam voran, doch seit 1936 hat sich das Tempo beschleunigt. Maßgebende Persönlichkeiten sagen, das phenomenalle Wachstum der Evangelischen in Latein-Amerika, hat keine Parallele in der modernen Kirchengeschichte zu verzeichnen. Der Widerstand vonseiten der Katholiken hat ebenfalls nachgelassen.

Trotz der vielen Denominationen, die inzwischen hereingekommen sind, ist der Protestantismus auf biblischer Grundlage und evangelistisch eingestellt geblieben. Der Liberalismus ist fast gänzlich abwesend. Der Billy-Graham-Feldzug, der in Asuncion nicht sollange zurück abgehalten wurde, offenbarte Einigkeit unter den protestantischen Glaubensrichtungen. Unter den verschiedenen Gruppen, die zusammenarbeiteten waren: die Anglikanische Kirche, die Gottesgemeinde (Assemblies of God), die Jünger Jesu (Disciples of Christ), die Freien Brüder, die Heilsarmee, die Mennonitischen Gemeinden und die „New Tribes Mission". Die Bibelgesellschaften sind noch tätig. In den ersten sechs Monaten des Jahres 1964 verkauften sie 539 Bibeln und 673 Neue Testamente in Paraguay.

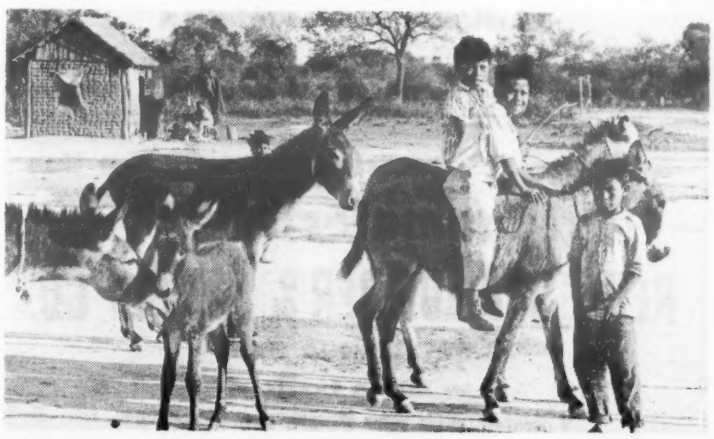
Außer der ungeheuren Aufgabe der Evangelisation haben die Evangelischen jetzt die schwierige Aufgabe das eigene Selbstvertrauen als Minderheitsgruppe

Eine neue Universität der Jesuiten, die in Asuncion im Februar 1964 eröffnet wurde, wird von 3,000 Studenten besucht.

herzustellen. Diese Aufgabe ist enorm und wird dadurch schwieriger, daß die katholische Kirche kürzlich wieder aufgewacht ist.

Es ist Tatsache, daß es heute zweimal soviel Nichtevangelische in Lateinamerika gibt als im Jahre 1925, trotzdem daß die Evangelischen in den letzten 30 Jahren großes Wachstum zu verzeichnen hatten. Die evangelischen Denominationen haben die Gelegenheiten nicht voll ausgenützt. Gegenwärtig gibt es in Latein-Amerika dreimal soviel ausländische katholische Missionare als evangelische. Spanien allein hat 18,000 gesandt, und im Jahre 1961 waren 2,751 aus den Vereinigten Staaten hier. Die Katholiken zeigen neues Interesse für die Bibel und bedienen sich neuer Methoden.

Somit stellt der große Erfolg der Evangelischen Mission in Latein-Amerika und Paraguay, der in den letzten Jahren errungen wurde, nur einen Anfang der Bestrebungen dar, die von den Evangelischen gemacht werden sollten, um diesem Volke Christus zu bringen. Miriam Janzen.



Indianerkinder beim Spiel bei einer Indianeransiedlung wohl bei Loma Plata, Paraguay.

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende Liste enthält Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eyssenecksstrasse 54, Deutschland gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 401

— Aus Alexanderwohl, Geb. Saporoshje: Anna Block, geb. 5. 7. 27 in Alexanderwohl, David Vogt, geb. 11. 1. 39 (auch Viktor genannt), von Maria Vogt AZ 29 130

— aus Gnadental, Geb. Dnjepropetrowsk: Johannes Janzen, geb. 7. 9. 15 in Gnadental, von Ehefrau Helene Janzen AZ 16 827

— aus Katharinental, Odessa: Johann Wiebe, geb. 17. 10. 16. in Saporoshje von Ehefrau Emilie geb. Butsch, und Eltern Aron und Anna Wiebe, geb. Günther. AZ 21 139

— aus Kegitschowka, Geb. Chrakow: Leonhard Giesbrecht, geb. 25. 5. 04, Ottilie Giesbrecht, geb. Jakobowsky, geb. 12. 12. 07, in Emiltschin, Lilli Giesbrecht, geb. 5. 2. 26, Herta G. geb. 12. 12. 27, Milda G. geb. 29. 6. 29, in Emiltschin von Alwine Giesbrecht, geb. 1935 und Alexander Giesbrecht, geb. 1935.

— aus Neuendorf, Geb. Saporoshje: Kornelius Aron Thießen, geb. 8. 10. 91 in Neuendorf, von Maria Thießen, geb. Winter. AZ 29 616

— aus Schöneberg, Geb. Saporoshje: Abram Ens, geb. 3. 12. 99 in Schöneberg, von Ehefrau Margarete, geb. Klassen, geb. 1902 in Osterwick, Geb. Saporoshje AZ 29 612

Wir bitten, alle Zuschriften, die nachstehend aufgeführte Personen betreffen, an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eyssenecksstraße 54, Deutschland, mit Angabe der Aktennummer zu richten:

Es werden gesucht:

— Helena Heinrich Braun, geb. ca. 1934, Sohn Jakob Heinrich Braun, geb. 1937, Pflegetochter Erna Pazen, geb. ca. 1933 von Mutter Susanna Braun, geb. 1911 in Grünfeld. AZ 2860

— Wilhelm Jakob Janzen, geb. 1921 in Leninpol, Kirgisien (Nikolaipol b. Aulie Ata) von seinen Eltern Jakob Janzen und Onkel Cornelius Janzen. AR 2124

— Anna Heinrich Unger, geb. im Juni 1927 in Neu-Rosengart von der Schwester Helene. In 1943 soll sie in Berlin-Pankow gewesen sein, war mit einem Kaufmann namens Günther verlobt. AR 2018

— Peter Enns, geb. 6. 8. 02 in Olgafeld, der am 19. 2. 1938 aus Schäneberg, Geb. Saporoshje, verschleppt wurde. AR 2860

— Victor Jakob Koop, geb. 19. 6. 22 in Osterwick, Geb. Saporoshje, von seiner Mutter Anna Koop. Bis 1930 wohnte er in Osterwick, von 1930/41 in Chortitza, von 1941—44 war er in der deutschen Wehrmacht bei der Organisation Todt. Letzte Nachricht kam 1944 aus dem Raum Rumänien AR 97

— Johann Driediger, geb. 7. 4. 09 in Nieder-Chortitza, seine Frau Agatha, geb. Buhr, geb. 1910 in Borissow No. 2 u. zwei Kinder Hans und Erna, von Heinrich Mantler. Familie Driediger wurde 1945 aus Jugoslawien zurücktransportiert. AR 2013

— Johann Wiens, geb. 1910 in Dolinsk, Geb. Luxemburg, Orenburg, Rußland, von seiner Schwester Elisabeth Enns, geb. Wiens. AR 2404

— Peter Pätkau, geb. 21. 4. 10 Bruder des Jacob Pätkau, geb. 22. 7. 24 in Franzfeld. AR 2841

— Jakob Kornelius Nickel, geb. 14. 4. 12. in Dorf Kusmitzki, Gouv. Saporoshje von seinem Bruder Kornelius Nickel. Er war Lehrer in Dorf Neu-Chortitz Baratow Ansiedlung, bis Anno 1938 AR 2853

— Jakob Funk, geb. den 21. 7. 17 in Tobolski, Sibirien, von seiner Schwester Klara und seinen Eltern Franz und Sara Funk. 1942 wurde er zum deutschen Militär, 12. Kraft-Kompanie III, einberufen. AR 424

— Philipp Philipp Ackwa, geb. 1892 in Neu-Kolonie Kanton Seelamnn/Wolga, von seiner Schwester Paulina Keller, geb. Ackwa, geb. 1898. Er soll Anno 1921 über Finnland nach Alberta, Kanada, gefahren sein.

— Aus Gnadental, Turkestan, Abram Abram Wall, geb. 1910—1911, David Johann Reimer, geb. 8. 10. 21. und Wilhelm Heinrich Schott, geb. ca. 1915. Aus Gnadenfeld, Turkestan, Cornelius Bernhard Dyck, geb. ca. 1916 und Heinrich Heinrich Friesen, geb. 1918.

Aus Nickolaipol, Turkestan, Abram Jakob Klassen, geb. 11. 6. 18 von Heinrich G. Goossen. AR 2434

Margarete Jakob Suckau, geb. 1895 von Bernhard Dyck, Anno 1927 in Wernigerode in der Schule, kehrte dann zu Mutter in Samara zurück.

Plagt Sie der Rheumatismus

schneiden Sie dieses aus: Eine 90¢-Dose jedem Leidenden!

In Syracuse, N.Y., hat man ein Hausmittel erfunden, das Tausenden Leidenden in Kanada, den USA und in anderen Laendern geholfen hat. Viele melden Linderung schon nach etlichen Tagen. — Mr. Delano schreibt: "Um Leidenden, die mein Mittel noch nie versucht haben, zu helfen, schicke ich Ihnen ein 90c-Paeckchen ganz billig und sonst bedingungslos. Nach dem Versuch koennen Sie urteilen. Hilft dieser billige Versuch Ihnen, wie schon vielen, werden Sie froh sein. Schneiden Sie dieses einfach aus und schicken es mit Namen und Adresse und mit 25c fuer dieses Probepaeckchen an:

The Delano Co. Ltd
417 St. Peter St., Room 28
Montreal, Que.

Delano ist speziell fuer Rheumaleidende erfunden.

Anmerkung: Dieses ist ein ehrliches Angebot, wichtig fuer jeden mit Rheuma Geplagten.

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an

Oakland Service Station

Henry J. Epp, Eigentümer

Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)

Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Aus Leserbriefen

Dalmeny, Sask.

Ich wünsche allen Lesern und Arbeitern, die an der Herstellung der M. Rundschau beteiligt sind, des Herrn Beistand und Wohlergehen!

Tochter Mary und ich machten eine Reise nach Sardis, B. C., wo unsere Kinder, John Dücks, wohnen. John holte uns auch vom Zuge ab. Ihr Sohn Roy hatte Hochzeit mit Eva Miller. Es war ein schöne Hochzeit. Sie wurden von Pred. H. J. Brandt getraut. Das Hochzeitsmahl und das Programm waren im Kellerraum. Wir trafen viel Verwandte und Freunde. Meine Kousine, Frau Hermann Stobs, samt Familie, wohnen in Vancouver. Da blieb ich auch zur Nacht. Sonnabend fuhren sie mit mir Verwandte und Freunde besuchen in Abbotsford, Yarrow und Clearbrook. Ich danke herzlich dafür. Es hat mir viel Freude gemacht, daß ich so viele Freunde wiedersehen durfte. Die Besuche bei den Kindern, Enkelkindern und Urenkelkindern waren für mich von großem Wert.

Auf drei Tage holte unser Sohn Menno uns nach Seattle, Wash. Die 2 Wochen waren schnell dahin. Ich danke allen, bei denen ich einkehren durfte. Vielleicht geschieht es auf dieser Erde nie wieder, aber es gibt ein Wiedersehen beim Herrn. Gott hat uns überall vor Unglück bewahrt, ihm sei Dank dafür!

Mit Gruß,

Fr. Helen Bärg.

Rußlanddeutsche in Kasachstan, ASSR

Der deutsche Journalist Heinz Weber bereiste die mittelasiatischen Sowjetrepubliken und berichtete etwas ausführlicher über das Deutschtum in Kasachstan, als es andere Journalisten vor ihm taten.

Alma-Ata, die Hauptstadt der Kasachischen SSR, ist seit mehreren Jahren eines der Reiseziele westlicher Journalisten. Das Gebiet um Alma-Ata gehört heute zu den Reiserouten, die vom sowjetischen Intourist vorgeschrieben sind. Aus den Berichten der Journalisten ist aber immer wieder zu entnehmen, daß streng darüber gewacht wird, daß sie nicht mit den hier zwangsverschickten Rußlanddeutschen zusammenkommen. Falls einmal Begegnungen mit ihnen zustandekommen, dann sind sie rein zufällig. Eine solche zufällige Begegnung hatte auch der Autor des oben zitierten Aufsatzes und sein westdeutscher Kollege. „Wo kommts her" wurden sie plötzlich auf dem Markt in Alma-Ata von einem Rußlanddeutschen, der sie schon einige Zeit beobachtet hatte, in rheinpfälzischen Dialekt angesprochen. Als er von ihnen erfuhr, daß sie nicht vom „Deutschen Rundfunkkomitee" waren — wie er vermutete — sondern aus Deutschland, entgegnete er: „Ihr seid die ersten richtigen Deutschen, die ich in meinem Leben sehe." Für ihn war es unfaßbar, daß die Einwohner Westdeutschlands in ein beliebiges Land reisen dürfen, ohne Mitglied der Partei zu sein. Sicher war er der Meinung, in Westdeutschland gebe es auch nur eine Staatspartei. Heinz Weber schreibt zwar, man begegne auf Schritt und Tritt Rußlanddeutschen in Kasachstan, erwähnt in seinem Bericht aber nur diese einzige Begegnung. Nach seinen Angaben dürfte etwa jeder Zehnte Einwohner Kasachstans ein Rußlanddeutscher sein. Demzufolge müßten in dieser Sowjetrepublik mit einer Einwohnerzahl von 8,490,000 (1956) etwa 849,000 Deutsche leben. Wenn diese Zahl für Kasachstan auch etwas zu hoch erscheint, so bestätigt sie doch immerhin unsere Vermutung, daß sich die Hälfte des Rußlanddeutschtums in Mittelasien befindet.

Sowjetische Quellen enthalten nur Angaben über das Deutschtum in der RSFSR, wo 820,000 Sowjetdeutsche leben sollen. Die Gesamtzahl der Deutschen in Rußland beträgt bekanntlich 1,619,-000. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das Schrifttum von Dr. Stumpp, der die Zahl der ehemaligen Rußlanddeutschen auf 1,4 bis 1,5 Millionen schätzt. In der Zahl 1,619,000 sind nach Dr. Stumpp auch die Reichsdeutschen, Oesterreicher, Kriegsgefangenen und politischen Flüchtlinge inbegriffen, die heute noch in der Sowjetunion leben.

Aus der Zahl der in Kasachstan lebenden Deutschen, auch wenn sie in Wirklichkeit etwas geringer ist, ist immerhin zu entnehmen, daß sich hier die größte Dichte des Rußlanddeutschtums befindet. Die Kasachische SSR umfaßt ein Territorium von 2,756,000 Quadratkilometer, die RSFSR ein solches von 17,075,400 Quadratkilometer. Obzwar es auch in Kasachstan keine echten deutschen Siedlungsgebiete gibt, sind die Entfernungen hier doch nicht so riesig wie in der RSFSR. Man stelle sich nur die Entfernungen von der ASSR Komi bis zur Halbinsel Kamtschatka oder bis zum Fluß Amur vor, wo heute überall Rußlanddeutsche leben. Dies sind wohl auch Gründe dafür, daß, abgesehen von dem rauhen Klima des Nordens, immer mehr Rußlanddeutsche nach Kasachstan gehen. Wenn es hier auch keine geschlossenen Siedlungsgebiete gibt, so steht doch heute schon fest, daß sich das Deutschtum in diesem Raum am längsten erhalten wird. Heinz Weber klärt uns auch in dieser Hinsicht etwas auf. Wie schon angedeutet wurde, gibt es in Alma-Ata ein „Deutsches Rundfunkkomitee", das wieder dreimal wöchentlich deutsche Sendungen und Volkslieder ausstrahlt. Aber die deutsche Sprache ist in Mittelasien allgemein beliebt und gilt als erste Fremdsprache. Es darf wieder Deutsch in den Schulen gelehrt werden. Die Eltern haben die Wahl, ihre Kinder auf eine kasachische oder russische Schule zu schicken. Meistens wird die russische Schule vorgezogen, auf der aber Deutsch nur als Pflichtfache gelehrt wird.

Wie es scheint, hat man wieder die guten Seiten, den Fleiß und die Ehrlichkeit der Rußlanddeutschen entdeckt und schätzen gelernt. Das beste Lob stellen ihnen die Parteifunktionäre aus, indem sie sie als Rückgrat der Volkswirtschaft bezeichnen. Sie sind heute mit acht Deputierten im Obersten Sowjet der Kasachischen SSR vertreten, stellen den Polizeigeneral und haben annähernd ein Dutzend Lenin-Preisträger. Ihre Arbeit wird wieder wie die aller Sowjetbürger entlohnt. In seinem zweiten Bericht bringt Heinz Weber unter der Ueberschrift „In Moskaus Kornkammer mangelt es an Brot" in „Der Tagesspiegel" vom 31. Mai 1964 nach Angaben über das Ernährungsproblem und die Preise. Ein Arbeiter verdient im Monat 60 bis 80 Rubel. Weißbrot ist in diesem Sommer in Alma-Ata nicht zu haben. Nach einem dunkelbraunen Brot, für 15 Kopeken das Kilo, steht man Schlange. Ein Kilo Aepfel (in der Stadt der Aepfel) kostet 3,50 Rubel, ein Kilo Kartoffeln 40 Kopeken, ein Kilo Zwiebeln 1 Rubel; für ein modernes Radio mit Plattenspieler werden 241,50 Rubel verlangt, für Kunstpelze 300 bis 400 Rubel, für einen Herrenanzug 140 Rubel. Graupen, Mehl, Eier, Reis und Fleisch sind Mangelwaren.

Diese wenigen Zahlen vermitteln uns schon einen deutlichen Ueberblick über die ganze Misere. — Alles Dinge, die für uns eine Selbstverständlichkeit sind. Für die dortigen Menschen bedeuten sie auf Jahre hinaus unerreichbare Probleme. Sicher betrifft dies alles die Rußlanddeutschen nicht alleine. Dennoch ist es sehr schmerzlich zu wissen, welch schwerem Lebenskampf sie auch heute noch ausgesetzt sind. Wer denkt da nicht an die Familienzusammenführung? Aber auch diese Hoffnung wird neuerdings durch den in der Sowjetunion immer akuter

(Fortsetzung auf Seite 11—1)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Hansel und die Eselchen

„Nun paßt mir auch schön auf das Hänselchen auf, Lies und Lene, hört ihr?" — „Aber Mutti, darauf kannst du dich doch verlassen!" — „Ja, wenn aber dann Gretel zum Spielen kommt..." — „Na, dann passen wir eben alle drei auf ihn auf. Gretel findet ihn ja auch so süß!"

Da ging die Mutter schließlich, nach allerlei Ermahnungen, davon. Kaum war sie fort, da erschien auch schon Gretel, die Freundin. Die drei Mädchen spielten mit dem Kleinen, bis ihnen einfiel, drüben in der Nebenstube am Klavier ein neues Liedchen einzuüben.

„So, mein Liebling, hier baust du einen Turm, und nachher besiehst du dir Bilder. Und da ist auch dein Hühnerhof", sagte Lies und setzte den Kleinen zwischen all seinen Schätzen in der Spielecke zurecht.

Bald hörte er von nebenan gewaltig singen. Er legte die Bauklötzchen aus der Hand und hörte zu. Das war aber gar nicht hübsch, was die da sangen! Und wie ging das immer durcheinander! Er strengte sich recht an, um die Worte zu verstehen. Da hörte er Lene tief und mächtig anfangen: „Esel essen Nesseln nicht"; dann legte eine andere los: „Nesseln essen Esel nicht", und nun schrie die eine: „I-a, i-a!"

„So etwas Tolles hab' ich noch nie gehört," dachte Hans verwundert. Die Mädchen hatten die drei Stimmen jetzt begriffen und schmetterten ihren ‚Eselkanon' aus vollem Halse endlos lange. „Esel essen Nesseln nicht", dachte Hansel, „kann ich mir denken, weil sie doch so pieken!"

Da packte ihn eine plötzliche Sehnsucht nach den grauen Eselchen mit der roten Samtdecke. Im Sommer trugen sie so geduldig die Kinder auf ihrem Rücken oder zogen sie im Wägelchen. Wo waren doch die guten Esel jetzt? — „Da ganz hinten, hinter der Brücke wohnen sie!" So hatte der Vater gesagt, als sie einmal auf einem Spaziergang weit aus der Stadt herausgekommen waren. O, er mußte doch gleich die Eselchen besuchen! Er würde ihnen schon keine Nesseln mitbringen! —

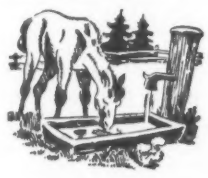
Die Mädel waren so vertieft in ihren Gesang, daß sie nicht die trippelnden Schritte des Brüderchens hörten. — Hansel packte ein paar Kärtchen Brot in sein Körbchen, griff einmal in die Zuckerschale

(für die Eselchen würde Mutti es sicher erlaubt haben), nahm Schal und Mütze und ging davon. —

Wie genau er den Weg wußte! Ganz kühn blickte er um sich: Bei dem Bäcker um die Ecke, dann immer geradeaus, und dann kam bald das Wasser, dann noch ein Stück weiter...

Manch Vorübergehender sah verwundert auf das einsam wandernde Bürschchen. Hier und da rupfte Hansel ein Büschel Gras aus und stopfte es zu den andern Herrlichkeiten in seinem Täschchen. Zu gern hätte er ein bißchen am Zukker geleckt, aber dann reichte es vielleicht nicht mehr für die Eselchen. Waren es zwei? Oder waren es gar drei?

Endlich war der Kleine am Tor der Stadtgärtnerei angelangt und fragte einen grabenden Mann nach den Eseln. „Reiten kannst du heute aber nicht", sagte der, „die Esel müssen auch mal arbeiten. Na, eben ruhen sie sich



aus." — „Was arbeiten die denn?" fragte Hansel neugierig. „Die müssen Kies fahren oder Laub wegschaffen, das die Frauen im Park zusammengefegt haben. Na, sie müssen tüchtig 'ran!"

Suchend sah Hansel sich um. Da nahm ihn der Mann an die Hand und führte ihn in einen dämmrigen Stall. Zwei Eselköpfe sahen ihm von einer hoch mit Brettern umzäunten Bucht aus neugierig entgegen. „Der kleine heißt Franz und der große Emil", erklärte der Mann. — „Warum sagen sie nicht i-a?" fragte Hansel. — „Och, Emil ist mundfaul, und Franz ist zu stolz; sieh bloß wie er mit dem einen Ohr wackelt!"

Hansel sah scheu auf den stolzen Franz. Ob er das Mitgebrachte wohl überhaupt annehmen würde? Zögernd öffnete er sein Brotkörbchen. „Darf ich ihnen etwas geben?" fragte er, „Nesseln sind aber nicht dabei!" — „I, wo wollten da wohl Nesseln bei sein", sagte der Mann verwundert, „Brot hast du? Das ist das Richtige, das ist noch besser als Zucker!"

Hansel ging ganz nahe an die beiden großen Tiere heran und streckte sein gefülltes Händchen zu ihnen empor. O, wie sie da muffelten! Franz wackelte vornehm mit dem einen Ohr, nahm aber doch ganz gern von den schönen Sachen. —

„Nun mußt du wohl wieder nach Hause", ermahnte der Mann. — „Och nein!" — „Na, nun komm schon lieber", sagte der Gärtner schließlich und führte Hansel bis an das Tor. Zu gern wäre der noch bei den Eseln geblieben. „Wo wohnst du denn eingentlich?" — „Da ganz hinten!" — „Wie heißt dein Vater?" — „Pappi!" Ratlos sah der Mann auf das kleine Bürschen. Kann er es wohl allein gehen lassen? Es wurde schon etwas dämmerig. Überlegend stand er da. — —

Und Lies und Lene und Gretel daheim? — Voller Angst jagten sie auf die Straße, um ihr Brüderchen zu suchen. Sie fragten in Geschäften, bei Bekannten; keiner wußte etwas. — Was würde die Mutter sagen? Wie schämten und ängstigten sie sich! Die freundliche Bäckerfrau an der Ecke sagte schließlich: „Er hat so im Vorbeigehen etwas von Eseln gerufen... und daß er keine Nesseln in seinem Körbchen hat."

Die Zwillinge sahen sich einen Augenblick an. Dann sausten sie los.

Welch Glücksgefühl, als sie Hansel an der Hand des Gärtners dastehen sahen! Wie sorglich führten sie ihn heim! Nein, Schelte bekam er nicht. Schelte hatten **nur** sie verdient; das wußten sie wohl.

Als sie der Mutter, die inzwischen heimgekommen war, ihre Unachtsamkeit gestanden, sagte sie nicht mehr viel. Denn sie merkte, wie nahe diese Sache ihren beiden Großen ging.

Hansel erzählte mit wichtiger Miene von seinen Erlebnissen.

Als er in seinem Bettchen lag, bat ihn die Mutter, doch ja nie wieder allein fortzugehen. Und er versprach es ihr gern. —M.D.

Warum hoert man das Gewitter im Rario?

Bei Gewitterstimmung hört man im Radio laufend ein störendes Krachen. Woher kommt das?

Rundfunk wird durch elektromagnetische Schwingungen übertragen. Auch jeder Blitz, gleichgültig ob er zwischen Luft und Erde verläuft, ist eine Art Rundfunkstation. Die gewaltige, in der Blitzbahn zusammengeballte Energie sendet die gleichen elektomagnetischen Schwingungen aus. Nur sind sie nicht so schön geformt wie unsere Rundfunkwellen. Deshalb hören wir sie in unserem Empfänger nicht als zarte Musik, sondern als erbärmliches Krachen, das uns die schönste Sendung verderben kann. Es läßt sich nichts dagegen machen.

Wussten Sie schon ...

...daß Wolken nicht aus Wasserdampf bestehen? Wasserdampf ist unsichtbar, während die Wolken aus winzigen Wassertröpfchen gebildet werden. Die Luft enthält immer unsichtbaren Wasserdampf. Erst bei Kondensation unter bestimmten Bedingungen bildet der Dampf Wassertröpfchen, die dann als Wolken sichtbar werden.

★

... daß es in einem Staat der Erde einen Tierminister gibt? Die Sudanesische Republik in Afrika besitzt mit ihren zehn Millionen Einwohnern 22 Millionen Kamele, Rinder, Ziegen und Schafe. Ihre Erhaltung gehört zur vornehmsten Aufgabe des Tierministers.

★

... daß man Pflanzenkrankheiten durch radioaktive Strahlen Herr zu werden versucht? Man will durch Bestrahlen neue Erbanlagen in den Pflanzen erzielen, die eine größere Widerstandsfähigkeit gegen gewisse ansteckende Krankheiten zur Folge haben.

★

... daß in 10 Kilometer Meerestife in völliger Dunkelheit noch Fische leben? Hier herrscht ein Druck von 1000 Atmosphären! Wenn Fische so tief noch leben können, muß dort auch Luft vorhanden sein. Diese kann nur von der Meeresoberfläche kommen. Es muß also senkrechte Strömungen geben.

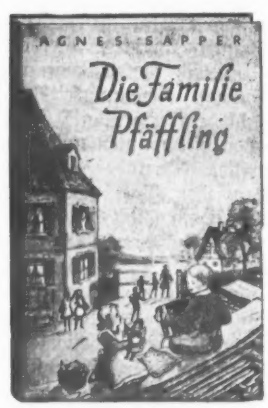
GESCHICHTEN
fuer junge Leute

Kurze Geschichten
Johanna Spyri
Inhalt des Buches Rosenresli: Beim Weiden-Joseph. Der Toni von Kandergrund. Und wer nur Gott zum Freunde hat, dem hilft er allerwegen. In sicherer Hut. Moni der Geißbub. Was der Großmutter Lehre bewirkt. Wom This, der doch etwas wird. Am Felsensprung.
326 Seiten $2.75

Der Nordhirsch
Kurt Knaak
Troll, der heimliche Hirsch, ist der König des Waldes. Die anderen Hirsche lassen wegen ihm ihr Leben. Jürgen ist sehr interessiert in den Hirsch, doch der nimmt nicht ein Ende, wie Jürgen es erhofft hätte. 42 S., kartoniert ..... 35¢

Werden und Wachsen
Agnes Sapper
Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. Ernste Lebensfragen treten auf, aber alle Kinder wurzeln fest in dem Geist des Elternhauses und finden immer wieder den richtigen Weg.
322 Seiten $2.60

Kaja im Sommerhaus
Jeanna Oterdahl
Die wohlbehütete Kaja hat in der einsamen Annika eine treue Freundin und Spielgefährtin gefunden. Annika darf sogar mit in die Sommerfrische reisen. Die Kinder erleben am Wasser und im Walde täglich neue, reizende Abenteuer, die das Freundschaftsband der beiden Mädchen noch fester knüpfen, zur Mitfreude der kleinen Leserinnen. 80 Seiten $1.75



Die Familie Pfäffling
Agnes Sapper
Die Freude und das Glück der Familie Pfäffling liegt darin, daß sie alle füreinander einstehen und sich an den einfachen Dingen des Lebens freuen. 271 Seiten $2.25

Das erste Schuljahr
Agnes Sapper
Gretchens Eltern ziehen vom Dorf in die große Stadt. Das kleine Schulmädchen muß sich an das Stadtleben und an seine neue Umgebung erst gewöhnen. 160 S., illustriert $1.95

zu beziehen von

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
BOOKSTORE
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-5432

Die Sprache des Blutes

Von Pred. A. H. Unruh †

Texte: 1. Mose 4, 6 bis 10; Hebräer 12, 14.

„Da sprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmst du? und warum verstellt sich deine Gebärde? Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. Da redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde."

„Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, . . ."

Das Blut ist eine alltägliche Erscheinung. Meister Eckhard hat gesagt: „Das Edelste im Menschen ist das Blut, wenn es recht will." „Es ist dasselbe Blut, das die Wangen rötet und das in geschwollenen Adern den Jähzorn speist." In den obenangeführten Texten hören wir die Sprache des Blutes.

1. Zwei Männer stehen an ihren Altären und opfern. Beide sind tief religiös gestimmt. Ihre Gedanken sind auf Gott konzentriert, den sich jeder von ihnen nach seiner Art denkt. Nach Schluß des Gottesdienstes lagert sich auf Abels Angesicht ein tiefer Friede, während sich Kains Gebärde verstellte. Abel hat Zeugnis überkommen, daß er gerecht sei. Kains Gebärde verstellte sich, sintemal er nicht das Bewußtsein hatte, daß er Gott gefalle. „Kains Opfer war keine gute Handlung, weil sie nicht aus der inneren Lauterkeit geboren war." „Kain ist der Typus des frommen korrekten Menschen, dessen innerste Herzensgesinnung und äußere Frömmigkeitshandlung nicht in Harmonie stehen, also des selbstbewußten und damit im tiefsten Grunde unwahren Menschen, der Gott zwar nötig hat, ohne doch selbst die Notwendigkeit zu dankbarer Hingabe zu empfinden. Mit dieser Gesinnung hängt bekanntlich das Selbstbewußtsein eigener Kraft aufs engste zusammen. Ein ungestörtes, in Frage gestelltes Selbstbewußtsein, beleidigte Eigenehre ist's, die ihn bei der Entlarvung vor Gott die zornige Röte ins Gesicht treibt und ihn den Blick mit jäher Wendung zu Boden senken läßt. Es gibt vielleicht keinen glühenderen Zorn als den, der durch die Aufdeckung verkehrter Gründe zur frommen Handlung im Menschen hervorgerufen wird." (Lic. S. Krämer, die bibl. Urgeschichte.) —

Laßt uns dem Kain nähertreten und **die Sprache des wallenden Blutes eines zornigen Mannes hören.** „Ich wünsche dir nur Böses," ruft es dem Menschen zu. Der Zorn wendet sich gegen das Leben des Nächsten und wünscht Unglück über ihn herab. Während die Liebe umhergeht und, wohltut, trachtet der Zornige danach, weh zu tun. Welche Verwünschung mögen aus dem zornigen Herzen des Kain aufgestiegen sein! Sein im Zorne wallendes Blut, wurde die Quelle der Ausdünstungen, die sein ganzes Wesen vergifteten.

Der Gedanke an den Segen, der über Abel kommen sollte, muß für den Kain unerträglich gewesen sein. Sein ganzes Wesen protestierte dagegen. Nur Böses fordert er für Abel. Das ist die Sprache des wallenden Blutes eines zornigen Menschen. Wieviel Zorn ist heute in der Welt! Ebenso viele Verwünschungen und Flüche!

Mit zornigen Menschen ist nicht zu reden. Die Gänge zu seinem Herzen sind verschüttet. Doch Gott, der Herr, redet auch mit dem Grollenden. Er hat auch für ihn ein freundliches Wort. „Warum ergrimmst du? Und warum verstellen sich deine Gebärde? Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie." Wie schön sagt Richert Krämer zu diesem Bericht: „Man könnte sagen: In den Versen 6 und 7 liegt ein Musterbeispiel göttlicher Seelsorge vor uns. Einleitend kommt der göttliche Seelenführer zur Sache, spricht dem Menschen zunächst freundlich zu, warnt ihn ernst und schließt doch wieder mit einem ermunternden Wort, das dem erschrockenen Menschen auch wieder das Bewußtsein zu geben vermag, daß noch alles gut werden könne, wenn er nur wolle!" Doch das Oel der göttlichen Liebe konnte das wallende Blut nicht beruhigen. Läßt der Mensch sich vom Geiste Gottes belehren, so zieht das Blut zum Blute, den Bruder zum Bruder. Andernfalls vergiftet der Groll das Blut so sehr, daß der Haß gegen den Verwandten nur tiefer wird. Hätte Abel so viel Gelegenheiten gehabt wie wir, grollende Menschen zu beobachten, so hätte er wohl vernommen, daß das wallende Blut des zornigen Bruders ihm zurufe: „Ich bin dir sehr gefährlich, denn ich habe die Kontrolle über mich verloren, und bin zu jeder Tat fähig. Das Schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn." Sicher wäre Abel nicht mit Kain allein aufs Feld gegangen, wenn er die Tragweite des Zornes verstanden hätte.

Der friedevolle Blick des gerechten Abel besänftigte den aufgeregten Bruder nicht, und das vernommene Gottestwort hielt ihn in seinen Plänen nicht auf. Was Gott zu Kain geredet, wird durch Kains Reden zu Abel erstickt. (1. Mose 4, 8). Das wallende Blut machte sich erst in feindseligen Worten und dann in feindseliger Tat Luft.

So kommt der böse Mensch, angesichts der Frömmigkeit des Nächsten, zum Zorn, zum Haß u. zum Mord. Der Unreine kann den Reinen nicht mit ruhigem Blut ansehen, und der Böse kann den Guten nicht ertragen. Und aus jedem zornigen Menschen ruft das wallende Blut: „Hüte dich vor mir, denn in mir lebt ein Kain."

In der Menschheitsgeschichte ist diese kainische Art je und je zum Ausdruck gekommen, am stärksten trat sie hervor, als der Sohn Gottes, auf dem des himmlischen Vaters Wohlgefallen ruhte, auf Erden war. Seine Reinheit und Unschuld reizte die Leute zum Zorn, so daß sie ausriefen: „Hinweg mit diesem." Und als ein Stephanus vor dem hohen Rat mit leuchtendem Angesicht stand, wurden die Mitglieder dieses Rates voll Zorn und bissen die Zähne über Stephanus zusammen. Und am Ende der Tage wird Satan auf die Erde kommen und einen großen Zorn haben, mit dem er die ganze Welt inspirieren wird. Dann gerät das Blut aller Feinde Gottes in Wallung und mit großem Zorn (Daniel 3, 19) stürzen sie sich auf die Lieblinge Gottes. (Offb. 13, 15.)

So ist die Menschheitsgeschichte voll von tiefen Abgründen, die durch den Haß entstanden sind. Sie reden laut von der unheilvollen Macht des wallenden Blutes eines zornigen Mannes.

Als Kain die mörderische Tat an Abel vollbracht hatte, tritt Gott nochmals an ihn heran und erinnert ihn mit der Frage: „Wo ist dein Bruder Abel?" an seine nahe Blutsverwandtschaft mit dem Erschlagenen und an seine gräßliche Tat. Als Kain jedoch Trotz und Frechheit zeigt, wirft der Herr ein Gerichtswort in das Herz und Gewissen Kains: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde." Wie ernst ist doch die Sprache des vergossenen Bruderblutes! Richard Krämer sagt in seinem Buche „die Urgeschichte" zu dieser Stelle: „Kain möchte sich einbilden, seine Tat habe keine Zeugen. Aber Gott nennt ihm die Zeugen, die niemand sonst sieht außer Gott und der Mörder selbst; Zeugen, deren anklagende Stimme aus dem rieselnden Bruderblut des Gemordeten tönen. Diese Stimmen, so macht's Gott dem Mörder und uns allen mit ihm eindrücklich klar, verhallen nie, und Jesus bezeugt es im Blick auf unsre Stelle, daß, wenn der Mörder nicht mehr lebt, zu Gott stetig emportönen, auch wenn der Mord selbst in der Menschheitsgesichte vergessen, oder vielmehr nur überdeckt zu sein scheint. (Matth. 23, 35; Luk. 11, 51). Und daß sie nicht verhallen, das bezeugt wiederum eine Stelle aus der biblischen Endgeschichte, die das Wort vom schreienden Blut in der Verbindung mit einer Wahrheit im späteren Opferritus in Zusammenhang bringt und beides bildhaft verwertet (Offb. 6, 9 ff.), denn im Blut ist das Leben (3. Mose 17 11), das Gott gegeben hat und das ihm gehört, und in seinen Ohren sind die Stimmen strömenden Blutes Ermordeter und namentlich unschuldig Ermordeter laute Schreie, die ununterbrochen bis zur vollen Sühne ertönen."

Das Blut schreit von der Erde! Wieviel unschuldiges Blut hat die Erde getrunken! Denken wir nur an die Millionen, die in Kriegen und in Revolutionen getötet wurden. Jeder Blutstropfen, den die Erde trank, ist eine schwere Anklage gegen die Anstifter dieser Massenmorde. Denken wir uns einen Mörder, der auf seiner Hand einen Blutstropfen seines Opfers hat. Er versucht ihn hinwegzuwaschen, jedoch vergebens. Welch eine Anklage ist dieser Blutstropfen für den Mörder. So klagt das Blut in der Erde die vielen geringen und vornehmen Mörder an. Die ganze Kultur, die diese Erde erfahren hat, nimmt den Ankläger nicht hinweg. — Aus den Kerkern und Wäldern schreit das Blut derer, die für die Feinde beten, zu dem gerechten Richter, der der wahre Menschenhüter ist. Zu Noah sprach der Herr einst: „Auch will ich eures Leibes Blut rächen und will's an allen Tieren rächen und will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen als dem, der sein Bruder ist." Ein Hiob betete Gott an als den Menschenhüter (Hiob 7, 20) und alle Tränen der Unterdrückten rufen zu dem großen Menschenhüter um Hilfe, und alles Blut der Ermordeten, sei es bei Raubüberfällen, sei es im Kriege oder in Verfolgungen um Jesu willen, ruft zu ihm um Rache.

Die Jünger Jesu tragen in sich auch wenn sie unter der Wut der Feinde fallen, mit dem scheidenden Stephanus: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht." Die zurückbleibenden Gläubigen beeilen sich, den Mördern das Evangelium von der Vergebung anzubieten. Daß aber über die Unbußfertigen das Gericht für das vergossne Blut kommen muß, bezeugte unser Herr in Jerusalem in seiner Rede an die Leiter des Volkes: „Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis auf's Blut des Zacharias, des Sohnes Berechjah's, welchen ihr getötet habt zwischen Tempel und Altar."

Das vergossene Blut Abels forderte Kain zum Selbstgericht auf. „Was hast du getan?" Er sollte über das verübte Verbrechen zur Besinnung kommen. Kain überhörte jedoch diesen Gottesruf.

Wir lesen die Weltgeschichte und finden, daß die Fußspuren der Menschheit von Blut triefen. Hinter sich hört die Menschheit die Frage: „Was hast du getan?" Kommt man heute zum Selbstgericht? Ach nein! Die große Zahl der Getöteten wird mit Freuden verkündigt, die größten Kriegshelden werden verehrt, und zu neuen Kriegen wird die Menschheit erzogen. Revolutionäre Bewegungen schrecken nicht zurück vor dem Blutvergießen, und der Raubmörder erschießt kaltblütig, um des Geldes willen, den Besitzer desselben.

Und doch ruft das vergossene Blut auf dieser Erde: „Was hast du getan?" Heute geschieht der Ruf zur Gesinnungsänderung. Am Tage des Herrn hört ein jeder der unschuldiges Menschenblut vergossen hat, diese Frage zur Verdammnis. Diese Frage wird dem Verdammten für alle Ewigkeit zum Nachdenken gegeben und zur Erforschung des vergangenen Lebens.

In diesem Leben treibt die Stimme des vergossenen Bruderblutes immer weiter in die Gottesferne. „Siehe, du treibst mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird es mir ergehen, daß mich totschlage, wer mich findet." Das Angesicht Gottes ist gegen ihn, die Erde ist gegen ihn und seine Nächsten sind gegen ihn. „Weg, weg von hier," ist sein tiefes Gefühl. „Jegliche Heimatfreude" ist ihm genommen. „Die Last eines Ziellosen und damit seines inneren Seins beraubten Sinnes, beraubten Lebens und der Heimatlosigkeit liegt unsäglich schwer auf seiner Seele, und das Gericht beginnt gerade dann seine Wirkung auszuüben, wenn es gilt, Abschied zu nehmen von allem, was Friede bedeutet." (Rich. Krämer.) Zu dieser „Heimatlosigkeit" gesellt sich ein tiefes Mißtrauen gegen andere Menschen. „Daß mich erschlage, wer mich findet." Finden wir es nicht in der Weltgeschichte, daß die schuldige Macht beständig Rache fürchtet. Zeigt es nicht die Geschichte der Revolutionen, daß die revolutionäre Regierung beständig eine Gegenrevolution fürchtet? Bekundet es nicht die Kriminalgeschichte, daß der Verbrecher keinen Frieden hat? Würde die Welt heute die Stimme des vergossenen Bruderblutes hören, so müßte sie auch in Verzweiflung ausrufen: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge."

Kain versuchte mit seinem Geschlechte in der Ehe, der Arbeit und im Vergnügen die Stimme des Bruderblutes zu überhören, wie es auch heute die Welt tut, die nach dem Kriege oder nach Revolutionen desto eifriger an Kulturarbeit geht.

Gott aber hat einen besseren Weg für die Schuldigen aus der Zerrissenheit in den Frieden zu kommen und aus der Heimatlosigkeit in die Gemeinschaft. Auf seinem Wege vergißt man nicht die Schuld, sondern bereut sie, und man gelangt zur Bruderliebe.

In Hebr. 12, 24 heißt es: „Ihr seid gekommen zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels."

Ueber alle Anklage und über allem Verzweiflungsschrei der Schuldigen redet das sühnende Blut des Sohnes Gottes, der in freier Liebe sich durch den ewigen Geist auf Golgatha Gott opferte. „Horch, die Stimme ew'ger Liebe ruft von Golgatha mit Macht. Ach, daß dich's zum Heiland triebe! Mensch, hab auf die Stimme acht."

Auch das Blut des Sohnes Gottes führt ins Selbstgericht. Nicht ungeschehen macht das Blut Jesu die Sünde, sondern es bringt es uns zum Bewußtsein, daß die Sünde wirklich als Tat geschehen ist; als meine Tat; als meine gewollte Tat. Unter der Stimme dieses Blutes wird die Sünde nicht zur Kleinigkeit, sondern zur größten übertretung, die nur durch das teure Blut Jesu abzuwaschen ist.

Die Geschichte berichtet uns, daß unter dem Kreuze ein Hauptmann erschrack; daß das Volk sich an die Brust schlug, und daß der Hohe

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3582
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Vergänglichkeit

Die Blüte sinkt, das Laub, es fällt,
und kahl und schmucklos wird die Welt.
O Menschenkind, so welk und fahl
wird auch dein Angesicht einmal,
wenn es auch jetzt in Schönheit lacht.
Der Winter kommt, eh' du's gedacht —
nimm es in acht!

Die Sonne blickt durch Nebelflor
nun halb erblindet, trüb' hervor.
Sie mahnt mit ihrem matten Strahl
an Kerzen in dem Totensaal.
So, ach, verhüllt sich dir das Licht,
wenn einst dein Aug' im Tode bricht —
vergiß es nicht!

Fort zieht der lieben Vögel Schar,
es steht der Wald der Lieder bar.
Kein Falter schwirrt, ken Bienlein summt,
und jeder frohe Laut verstummt.
Doch stiller noch wird einst dein Mund,
der jetzt noch lacht, rot und gesund —
zur letzten Stund'!

Wie eine Leiche, steif und hart
liegt jetzt die Erde, frosterstarrt.
Vereist ist Strom und Bach und Quell,
die einst geflutet silberhell.
So stockt auch dir des Blutes Lauf,
so hört auch einst dein Leben auf —
o merke drauf!

Es senkt der Schnee aufs weite Land
ein weißes, wallendes Gewand.
Er deckt das letzte Leben zu,
und alles schläft in Todesruh!
So harrt auch dein das Leichenkleid
und Tod, Gericht und Ewigkeit.
Bist du bereit?

Einsenderin: Frau G. J. Thielmann.

Prüfet mich

Großmutter war eine Frau, die gern Gutes tat. Ihr war kein Weg zu weit und keine Tasche zu schwer, um hier einem Kranken ein warmes Mittagessen zu bringen oder dort Freude und Hilfe zu geben.

Ihren Kindern prägte sie das Wort des Apostel Paulus ein: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." Nach dem Kriege geriet sie in ihrer vom Feind besetzten Heimatstadt in bittere Not. Sie rettete nichts als das nackte Leben, ihr ganzes Hab und Gut bestand in dem, was sie auf dem Leibe trug. Am traurigsten war es um die Schuhe bestellt; sie fielen auseinander, und zu kaufen gab es damals keine, und für Großmutters geschwollene Füße war es unmöglich, wenigstens ein Paar schon getragene, passende Schuhe „aufzutreiben". Seither waren einige Wochen vergangen, als sie eines Tages ganz aufgeregt zu ihrer Tochter in die Waschküche geeilt kam. Unter den Arm geklemmt trug sie ein Bündel Papier, aus dem etwas Schwarzes, Blankes herausguckte. Ueber ihr Gesicht liefen Tränen, und sie stammelte nur: „Ich — ich — habe Schuhe gekriegt! — Sie passen! !" —

„Von wem denn?" —

„Aus Amerika!" —

Ja! Es ist deutlich zu erkennen, Gott vergißt keine gute Tat, und er weiß Mittel und Wege, seinen Kindern zu helfen und es ihnen zu vergelten.

Wenn die guten Werke auch nicht den Himmel aufschließen — das kann allein das Blut Jesu Christi — so ist doch nichts auf Erden umsonst getan. „Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan", und Gott läßt sich nichts schenken. Er macht denen, die das nicht glauben können, sogar Mut: „Prüfet mich! — — — Bringt den Zehnten ganz in mein Kornhaus — — — und prüfet mich, ob ich nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle."

Ein Flüchtlingsehepaar bekam ganz unerwartet eine Geldsendung. Eingedenk des Wortes Gottes brachten sie „den Zehnten ganz ins Kornhaus" —. Inzwischen konnte die Familie die Notwohnung aufgeben und eine vollständige Wohnung beziehen; nur zu einem Teppich langte es vorläufig nicht. Aber während Mann und Frau noch rechneten, war Gott bereits am Wirken. Er öffnete Augen und Herz einer alten Tante, die seit Jahren einen zusammengerollten Teppich unter ihrem Bett liegen hatte, daß sie ihn hervorzog, sich innerlich und äußerlich von ihm lossagte und ihn den beiden zum Geschenk machte.

Gott besteht diese „Prüfung" immer. Diese Erfahrung machte dann laufend der kleine Junge dieses Elternpaares. Von seinem Taschengeld steckte er öfters freiwillig einige Groschen in Mutters Missionsbüchse. Gott sah das Tun des Kindes, und in jedem Falle gab er ihm das geopferte Geld „doppelt und dreifach" wieder, so daß der Junge immer mehr Mut und Vertrauen gewann und eines Tages eine ganze Mark in die Büchse tat. Auf seiner Mutter verwunderten Blick antwortete er siegesgewiß: „Das bekomm ich ja alles wieder!" Da mußte die Mutter seinem Denken doch noch eine andere Richtung weisen. Sie machte ihm klar und deutlich, daß der Segen Gottes sich nicht immer in Rückgabe eines Geldbetrages äußerte, sondern Gottes Segen kann sich zum Beispiel in guter Gesundheit zeigen, die nicht mit Geld zu bezahlen ist, oder Gott schenkt ein allzeit fröhliches, zufriedenes Herz, was mehr wert ist als Silber und Gold und aller Reichtum auf Erden Ch. Sp.

„Ich hab's satt . . ."

hat Frau Kramer schon oft gesagt, wenn sie nach Feierabend ihre Tasche zusammenpackte, um nach Hause zu gehen. Eigentlich war sie gar keine „Frau" Kramer, man nannte sie nur so, weil sie nun schon in den Jahren war, in denen einer Frau dieser Titel zusteht.

Frau Kramer muß noch arbeiten, sie will ja später in den vollen Genuß ihrer Rente kommen. Aber es ist doch nicht einfach, acht und mehr Stunden auf dem Büro-stuhl zu sitzen, wenn man nicht mehr so jung ist. Und dann dieses „junge Gemüse" um sie herum. Gewiß, sie verstehen sich alle prächtig, und sie haben ihre „Oberste", wie sie sagen, auch alle gern. Aber es ist doch oft zermürbend, dieses leichtfertige Geschwätz — oft auch in der Arbeitszeit, — diese Oberflächlichkeit, — nur Liebesgeschichten im Kopf und Kleidersorgen und — natürlich, den lieben Nächsten an seiner schwächsten Stelle. Frau Kramer möchte so gerne ein Zeugnis für ihren Herrn sein, aber wie will sie an ihre jungen Kolleginnen herankommen? Es ist so schwer. Daß sie auch gerade in dieser Abteilung arbeiten muß, wo „kein vernünftiger Mensch" ist. Und dann kommt doch eine Gelegenheit, ganz unerwartet. Die andern sind schon alle fort, nur Birgit trödelt noch herum. Frau Kramer wird schon ungeduldig, sie will abschließen. Birgit ist eigentlich die Schlimmste von allen, richtig frivol kann sie manchmal sein. Mit ihr kann man kein vernünftiges Wort reden, kaum dienstlich.

„Beeilen Sie sich doch ein bißchen", mahnt Frau Kramer, „was haben Sie nur?"

Da sinkt Birgit plötzlich auf ihren Stuhl zurück, legt den Kopf auf die Arme und fängt an zu weinen, daß Frau Kramer ganz erschrocken ist. Was ist denn nur los?

Frau Kramer läßt das Mädchen weinen, eine ganze Zeitlang. Dann streicht sie ihr beruhigend über das Haar und spricht ihr liebevoll zu. Da bricht es aus Birgit hervor, ihre ganze Not: Die schrecklichen Verhältnisse zu Hause, die Eltern stehen in Scheidung, eine Bruder hat ein Auto gestohlen, sie selbst hat Krach mit ihrem Freund, es ist alles so verworren wie möglich. „Am besten, man macht Schluß, das Leben hat ja doch keinen Zweck . . ."

Da kann Frau Kramer endlich einmal ganz liebevoll und zart auf den Einen hinweisen, der immer noch einen Ausweg weiß, der uns durch manch harten Weg zu sich ziehen will. — Sie lädt Birgit für den Abend ein; die Tränen versiegen. So gehen die beiden miteinander nach Hause in Hanna Kramers gemütliches Junggesellenheim.

Es wird keine Freundschaft, nein, aber Birgit weiß nun, zu wem sie einmal mit einem schweren Herzen kommen darf.

Rezepte

Französisches Brot (Rezept für zwei Brote)

Zutaten: 1 Päckchen Hefe (eine Unze), 2 Tassen warmes Wasser, 1 Eßlöffel Zucker, 2 Teelöffel Salz, 5¾ Tasse gesiebtes Mehl, 1 ungeschlagenes Eiweiß.

Zubereitung: Man gießt das warme Wasser in eine warme Schale und löst die Hefe darin auf. Dann kommen Zucker, Salz und 3 Tassen Mehl dazu. Schlagen, bis die Masse glatt und glänzend ist. 2½ Tassen mehr Mehl daranrühren. Die restliche ¼ Tasse Mehl auf ein Backbrett streuen, den Teig daraufflegen und kneten bis er glatt und weich ist, was etwa 5 bis 7 Minuten dauert. Eine Kugel daraus formen. In eine leicht mit Margarine eingefettete Schüssel geben, zudecken und zu doppeltem Umfang aufgehen lassen, was etwa eine Stunde dauert. Teig runterdrücken und halbieren. Aus jeder Hälfte wiederum eine Kugel formen. Zudecken und 5 Minuten ruhen lassen. Die Hände etwas einfetten, dann die Kugel so mit der Hand ausrollen, daß lange, schmale (etwa drei Zoll breit) Laibe entstehen. Man fängt am besten in der Mitte an und arbeitet auf die Enden zu. Die Laibe gibt man etwa 4 Zoll voneinander entfernt auf ein leicht eingefettetes Backblech. Dann macht man etwa 1½ Zoll voneinander entfernt schräge, ¾ Zoll tiefe Einschnitte in die Laibe. Deckt nochmals zu, läßt den Teig nochmals gehen, bis er sich verdoppelt hat, was etwa eine Stunde dauert. Bei 425 Grad F 30 bis 35 Minuten backen. Sobald

Nachruf

Herr Gott, wir sehen keinen Sinn
in dem, was du getan.
Jedoch, du bist von Anbeginn
und hälst dich an den Plan.

Die Frucht war reif und sie litt Not.
Wer achtete der Pein?
Es sei durch Leben oder Tod,
Gott will gepriesen sein.

Wohl dem, dem Sterben ist Gewinn,
der Tod die offne Tür.
Wir fragen nicht mehr nach dem Sinn,
wir fragen Herr nach dir!

F. Scheider

die Brote aus dem Ofen kommen, bepinselt man sie mit dem Eiweiß und stellt sie nochmals 2 Minuten in den Backofen.

*

Ein Steak in 90 Sekunden

Die deutsche Elektroindustrie hat die Serienanfertigung sogenannter Kurzwellen- oder Radarkocher aufgenommen. Diese neuen elektronischen „Wunderdinger" dürften nach Meinung der Fachwelt eine Umwälzung der Kochtechnik einleiten. Ein Kuchenboden zum Beispiel ist in dem neuen Herd in sechs Minuten fertig, und Steaks werden in 90 Sekunden gebraten. Spiegeleier sind in zehn Sekunden zubereitet und Getränke in 45 Sekunden heiß. Je nach Menge und Art der Speise wird die Zubereitungszeit bis auf ein Achtel verkürzt. Dabei ist es nicht einmal nötig, tiefgefrorene Lebensmittel vorher aufzutauen.

Das Geheimnis des neuen Elektronenkochers sind Kurzwellen. Aehnlich wie bei medizinischen Heilgeräten erzeugt eine Kathodenröhre kurze Wellen, mit denen die Speisen regelrecht beschossen werden. Dabei entsteht in den Gewebezellen der Fleisch- und Pflanzenteile intensive Wärme. Man setzt die Speisen ohne Wasser auf und läßt sie im eigenen Saft schmoren. Die Töpfe werden daher auch nur handwarm. Es genügt sogar Braten in Cellophan eingeschlagen in den Ofen zu legen Eine Verminderung des normalen Geschmacks tritt ein, und der Vitamingehalt der elektronisch zubereiteten Speisen soll höher als bei den normal zubereiteten sein.

Einen Nachteil hat die neue Koch- und Bratmethode: Die meisten Speisen werden so schnell gar, daß ihre Oberfläche nicht bräunt. Dafür sorgen neuerdings zusätzlich Grillstäbe üblicher Bauart. Allerdings dauert der Bräunungsprozeß mehrere Minuten. Eine Gefährdung durch die Strahlen ist praktisch unmöglich, da der Heizvorgang bei offener Ofentür sofort gestoppt wird.

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(1. Fortsetzung.)

Wie sollte aber ein junger, und Gott sei Dank, mit allerhand Fähigkeiten ausgestatteter Medizinstudent, der wie ein Meisterathlet aussah und von der Sehnsucht nach dem großen Abenteuer durchdrungen war, wie sollte dieser Mann Geschmack finden an einer rosig gefärbten Religion, deren süßliches Bild das Leben um ihr her so einseitig widerspiegelt?

Er hatte auf diesem Gebiet nur eine Erinnerung, die ihn immer wieder mit der gleichen Freude erfüllte. So manchen Sonntagabend hatte ihnen die Mutter ein gutes Buch, einen Roman oder die Lebensbeschreibung eines großen Christen vorgelesen. Da lag man dann auf dem Teppich oder Sofa, die Füße in der Luft, die Augen auf die Decke gerichtet. Wie flogen die Stunden dahin im Miterleben all der heraufbeschworenen Gestalten: Die ersten irischen Mönche, die das Evangelium nach England brachten, Franz von Assisi mit seinen fröhlichen „Minnesängern Gottes", erfüllt von der Liebe zur Armut, Morrison in China oder David Livingstone, der im Herzen des noch unerforschten Afrikas, auf den Knien liegend, einsam in einer Urwaldhütte starb.

Sollte es wirklich im 19. Jahrhundert noch einen religiösen Glauben geben, der die modernen, den Sport und die Natur liebende Jugend zu ergreifen vermochte? Moody hätte diese Frage zweifellos mit Ja beantwortet. Am nächsten Abend saß Grenfell wieder im Zelt von Shadwell. War es göttliche Vorsehung, daß C. T. Studd, der in ganz England berühmte Meister im Kricketspiel, in jener Stunde auf der Tribüne stand?

Daß dieser Prachtskerl an solchen Dingen Geschmack findet und sich öffentlich dazu bekennt! dachte Grenfell unwillkürlich. Was einem Studd ansteht, sollte auch mir passen.

Als der Sportsmann das Wort ergriff, bat er mit klarer Simme, und ohne jede Umschweife alle, die Jesus Christus ihr Leben weihen wollten, dies in aller Offenheit zu tun und sich angesichts der ganzen Versammlung von ihren Sitzen zu erheben. „Damals machte ich zu meiner großen Ueberraschung die Beobachtung", schrieb Grenfell später, „wie schwer es doch mitunter sein kann von einem Stuhl aufzustehen. Nicht weit von mir sah ich einen jungen Mann, der als Schiffsjunge auf einem Schulschiff diente, keck und entschlossen sich erheben, mutterseelenallein unter allen. In dem Gefühl, daß dieser Junge uns alle, die wir so ruhig neben ihm sitzen blieben, für feig halten mochte, erhob auch ich mich von meinem Platz, um ihm beizustehen und gleich ihm meine Flagge neben der seinen an der Spitze des großen Mastes zu hissen." So wurde der Tiger gefangen, und er begnügte sich nicht mit halben Maßnahmen. Das einzige Mittel, sich als Christ zu erweisen, lag in der Entscheidung, wirklich ein solcher zu sein. Er bot darauf dem Vikar seiner Pfarrei seine Dienste an, und dieser übertrug ihm sofort die Leitung einer Knabengruppe in der Sonntagsschule.

Ein schöner Spaß. Diese Handvoll Bengels zeigte ihm gleich, wessen sie fähig war. Es waren Straßenjungen ohne jede Erziehung, deren Leben sich inmitten der widerlichsten Verhältnisse abspielte. Der ganze Unterricht lief an ihnen herunter wie Wasser an einer Oeljacke. Da versuchte es unser junger Draufgänger mit andern Methoden. Fühlte er sich doch dieser Bande von Nichtsnutzen so innig verwandt! Eines Sonntagabends lud er sie zu sich ein, im Handumdrehen verschwanden alle Möbel aus dem Eßzimmer, und die erste Boxstunde begann.

Es war ein noch nie dagewesener Erfolg. Diese Erfahrung versprach viel, die Buben waren buchstäblich gewonnen. Aber als Sonntagsschullehrer war er für die Kirche verloren. Niemand dachte und der Vikar verurteilte diesen Versuch nach bestem Gewissen ein für allemal.

Ohne sich entmutigen zu lassen, stellte Wilfred seine Muskelkraft in den Dienst Gottes. Die Matrosen, die Kneipen und auch der Hafen übten noch immer die gleiche Anziehungskraft auf Grenfell aus. Da er versuchte, die Menschen ihrem allzu nachdrücklichen Kultus des Götzen Alkahol abtrünnig zu machen, wurden die Kneipenwirte unruhig, so daß einer unter ihnen beschloß, dem jungen Grünschnabel diese verhängnisvolle Neigung abzugewöhnen, die ihr einträgliches Geschäft zu bedrohen begann.

Zwei dickschädelige Kerle stellten sich gelassen unter die Ausgangstür der Wirtsstube, wo eben Grenfell einem der Opfer des Alkohols ins Gewissen redete. Und zwei andere machten Miene ihn am Kragen zu packen. Oh, sie planten durchaus nichts Schlimmes, sie wollten ihn nur ein gestrichenes Glas trockenen Whiskys hinter die Binde gießen. Die ganze Bande freute sich schon darauf, ihn stolpernd hinauswanken zu sehen. Aber sie kamen an die falsche Tür! Statt einem weichlichen Kerl unter die Finger zu kriegen, stießen diese Herren auf einen „Wassertrinker", der nicht nur die Schläge mit einiger Fachkenntnis abzuwehren verstand, sondern mit gutem Vorbedacht zum Angriff überging. Der Tiger erwachte in ihm, diesmal ging es um eine gute Sache, die ihn anfeuerte. In wenigen Runden lagen alle Gegner am Boden, worauf er sich lächelnd empfahl in der Ueberzeugung, daß niemand ihn je wieder angreifen würde.

Das kleine, von gutem Sportsgeist erfüllte Volk von Shadwell aber erkannte an diesem Tag, daß ein Athlet, sogar ein erstklassiger Boxer an Jesus Christus glauben konnte. Es war eine den orthodoxen Methoden wenig entsprechende Art der Evangelisation, aber sie gewann in einem Augenblick mehr Sympathien, als die Kirche in diesem Viertel je besessen hatte.

Dann ließ sich Wilfred in Oxford, der berühmten englischen Universität, einschreiben, wo er sofort „das blaue Diplom" erhielt, als Auszeichnung für sein Rugbyspiel, ohne jedoch dadurch seiner Leidenschaft für das Meer untreu zu werden. Während der ersten, mit seinem Bruder verbrachten Ferien, mieteten sie ein altes Fischerboot, trieben ein paar Studienkameraden auf, denen man die nötigen Handgriffe beibrachte — und dann segelte man los, um die Küsten von Irland bis ins letzte auszukundschaften. Es war bei dieser Besatzung kein Wunder, daß man den verschiedensten Katastrophen nur mit knapper Not entging. Aber immerhin endlich einmal Segelsport!

In die Niederungen von London zurückgekehrt, erzählte er seinen starr vor Staunen dasitzenden Schlingeln von seinen Meeresanbenteuern. Als er aber in die weitaufgesperrten Augen, in die mageren bleichen Gesichter schaute, da war s ihm, als erhalte er plötzlich einen Schlag aufs Herz. Welche Grausamkeit! Wie konnte er solche Geschichten vom freien Leben da draußen auf dem Ozean vor dieser abgezehrten Bubengruppe erzählen, die, wie Gefangene an Händen und Füßen gefesselt, in den schmutzigen, ekelhaften Elendsquartieren des Fabrikviertels vegetieren mußten! Und auf der Stelle versprach er ihnen: „Sobald es wieder Ferien gibt, gehen wir zusammen!"

Ach, wie war es herrlich, auf den Dünen die alten Fischerlieder zu singen — und mit welcher Begeisterung geschah das!

Hoch lebe das Piratenschiff,
das Strand und Meer bedrohte!
Man räuberte in Meer und Kliff,
Man säuberte mit kühnem Griff
Lebendige und Tote.

Unvergeßlich die prächtigen Klettertouren in den Felsen, das Hinausschwimmen in die See, die Fahrten auf der alten gemieteten Fischerbarke!

In den Spitälern pflegte Grenfell die auf der Doggerbank verunglückten Kabeljaufischer aus der Nordsee und die Dockarbeiter aus London; zugleich aber wurde er ein bewundernder Jünger der Meister seiner Wissenschaft. Einen unter ihnen, Frederic Treves, mochte er ganz besonders gern wegen seiner unerschrockenen Art, seinem christlichen Glauben gemäß zu leben und wegen seiner Liebe zu den Seeleuten. Obgleich sein großes Wissen ihn in die fordersten Reihen ärztlicher Kunst gestellt hatte, fand er doch immer noch Zeit, einige Sommerwochen unter den Matrosen auf hoher See zu verbringen und ihnen seine ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. „Dieser geborene Seemann", schrieb Grenfell über ihn, „hatte das Handwerk in den Knochen. Nie war er seekrank. Ich sah ihn bei hohem Wellengang aufrecht im Fischerboot stehen oder auf der Brücke eines Lastschiffes, ganz gleich ob der Sturm über Steuerbord oder Backbord heulte und Menschen und Kisten wie umgeworfene Kegel im Schiffsraum durcheinanderwirbelte. Ohne seine Hilfe wurde kein Netz gezogen, denn damit verstand er sich wie kein anderer. Ja, er war ein echter Seemann!"

Eines Tages ließ Treves ihn zu sich kommen. Wilfred hatte soeben seine Prüfungen bestanden. Was sollte er tun? Früher, ja da hätte er sich in seine Karriere gestürzt, um recht viel Geld zu verdienen, wie es seinen Fähigkeiten entsprochen hätte. Aber nun waren Gott und Moody dazwischen gekommen und hatten all die goldnen Aussichten und Pläne zerstört.

„Man sucht einen Arzt", begann Treves, „der den Schneid hat, eine Fischerflottille in die Nordsee zu begleiten, einen Mann, der ein Bein abschneiden, ein Auge behandeln und einen Zahn ziehen kann, der aber auch ein Christ sein soll, der Zeugnis ablegen will für seinen Herrn. Wollen Sie's versuchen? Nicht im Sommer! Gehn Sie in der schwersten Zeit, denn da braucht man den Arzt am nötigsten und oftmals auch den Christen und Seelsorger!"

Treves gab ihm zugleich eine Reihe von Auskünften über die „Fischermission auf hoher See".

„Ich verspreche Ihnen alle möglichen Abenteuer und mehr als ein gefahrvolles Erlebnis!"

Das war etwas für den Tiger. Die Mission war gerade gegründet worden und wollte nun ihren ersten Arzt entsenden. Alles mußte erst noch eingerichtet und aufgebaut werden. Grenfell nahm diesen Vorschlag begeistert an, und seine Phantasie flog mit den Flügeln der Jugend davon wie auf einem Wunderteppich von Tausendundeiner Nacht.

Als er in Yarmouth ankam und unter einer Flotte stolzer Segler und mächtiger Dampfschiffe sein Schiff „Die Flagge" suchte, da glaubte er zuerst, sich versehen zu haben. Welche Enttäuschung! Der Schock hätte ihn fast stehenden Fußes umkehren lassen, würde ihm nicht eine freundliche Stimme ein warmes Willkommen zugerufen haben. Ohne weiteres Zögern schwang er sich über die Reling an Deck, die Hände voll frischem Teer.

Es war ein kleiner Segler, blank wie ein neues Pfennigstück, den er rasch von oben bis unten besichtigt hatte. Auf dem Steuerrad standen die Worte: „Jesus spricht: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen." Und als er den Kopf über den Schiffsrand beugte, da las er in weißen Lettern seine eigene Marschorder: „Heilt die Kranken! Predigt das Evangelium!" Das war richtig. Hatte doch der Meister einst viele Heilungen unter den Fischern und auf den Booten vollbracht. Würde Gott ihm zur Gabe des Heilens auch noch die Gnade schenken, die gewaltige Botschaft von der Liebe in Christus zu verkündigen? Er sollte es bald erfahren.

Im Kielwasser der Kabeljaufischer

„Weiß der Teufel, wie der sich herauszieht, wenn sein Schiffsherr ihn zur Rede stellt!" sagte Joe augenzwinkernd.

„Auf den Kerl ist Verlaß", entgegnete Tom Jenkins, „der hat das Herz auf dem rechten Fleck. Einer gegen alle und hält doch stand."

„So, das nennst du Courage haben? Courage haben heißt, das Netz auswerfen! Sind wir etwa zum Vergnügen hier und zum Messesingen?"

Doch der kleine Bill Cunnington war fest geblieben. Allen faulen Witzen und hinterhältigen Bosheiten zum Trotz hatte er es so bestimmt und würde nicht davon abgehen, selbst wenn diese Saison ihn ruinieren und sein Schiff in der hohen See kieloben treiben sollte. Während die andern gute Beute machten, standen Billy und seine Männer auf dem Oberdeck und sangen mit ihren rauhen Stimmen die sonntäglichen Hymnen.

Denn heute war Sonntag. Vor ein paar Tagen hatte nämlich Billy beschlossen, sich einem neuen „Kapitän" zu verschreiben. Wollte man den Faden dieser Geschichte entwirren, so brauchte man wohl einige Stunden; Billy aber verstand sich besser auf die Führung eines Fischerboots als auf das Drechseln feiner Worte. Er hatte den Entschluß gefaßt, als ordentlicher Mann und guter Kapitän den Feiertag zu heiligen und auszuruhen, weil der Gott der Bibel das so haben wollte. Freilich hatte ihn auch der Doktor dazu ermutigt, war er doch mit seiner „Flagge" ein wenig schuld andem. Dessen Ankunft unter den Burschen der Hochseeflottille hatte so manches auf den Kopf gestellt und war nicht ohne Einfluß auf Billys Entscheidung gewesen. Macht euch einen Vers drauf, so gut ihr könnt!

Bei der Abfahrt von Yarmouth hielt das Schiff zu Grenfells Erstaunen direkt auf die belgische Küste zu, um dort Kisten mit Tabak zu verstauen. Wollten sie Schmuggel treiben? Keineswegs, es handelte sich hier um eine aufregende Kraftprobe. Während die Dockarbeiter aus Ostende unter den belustigten Blicken der Besatzung den Schiffsraum mit Waren füllten, sank die Temperatur bereits so tief, daß bald alle Schiffstaue voll weißer Eisspitzen hingen. Der Winter war im Anzug und wohl zwei Monate lang würde das Deck spiegelglatt wie eine Eisbahn sein.

Als das Schiff gefüllt war, drehte es die Nase nach Norden. Kaum war die Doggerbank an der englischen Küste erreicht, begann die große Kraftprobe. In schönster Ordnung, wie dies immer auf See der Fall ist, verteilte sich die Fischerflotte in verschiedenen Gruppen auf die berühmten ebenen Untiefen, die sich in einer Länge von zweihundert Kilometern an der Küste von Yorkshire entlangziehen.

Jede Gruppe hißte ihre Flagge und ernannte ihren Admiral durch Händeaufheben der verschiedenen Inhaber der Netzboote und die Uebereinstimmung mit den reichen Schiffsherren.

Dieser Wahl mußte man sich in der Folge würdig erweisen angesichts der Stürme und der dauernd ihre Lage wechselnden Fischbänke. Auch die „Flagge", auf dem Missionsschiff war nicht nur zum Zuschauen da, sie mußte, wie alle andern, für ihre Kosten aufkommen, die Netze auswerfen und hochziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rußlanddeutsche in Kasachstan

(Fortsetzung von Seite 6—5)

werden Arbeitskräftemangel aussichtsloser denn je; abgesehen von den uns schon bekannten Einwänden der Sowjets gegen die Familienzusammenführung.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß in der Sowjetunion schon seit einiger Zeit ein großer Arbeitskräftemangel besteht; insbesondere fehlen qualifizierte Arbeitskräfte. Unangenehm bemerkbar machen sich vor allen Dingen die geburtenschwachen Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge, die jetzt in das Berufsleben treten. Um diesen Engpaß zu steuern, ist man dazu übergegangen, die Pensionäre zur Weiterarbeit heranzuziehen. Die Zahl der Pensionierten ist in den letzten sieben Jahren auf etwa 25 Millionen angestiegen. Man soll sich sogar mit dem Gedanken tragen, die Schulzeit der mittleren und höheren Schulen um zwei Jahre zu verkürzen, um die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt einigermaßen befriedigen zu können. Alles in allem darf wohl gesagt werden: Die Deutschen in Rußland werden in ihren jetzigen Wohngebieten wieder als vollwertige Sowjetbürger behandelt; man hat ihre guten Seiten, vor allem ihre Ehrlichkeit und Tüchtigkeit, wieder entdeckt; nach Heinz Weber gibt es in Kasachstan weder ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet, noch eine deutsche Schule; ihre wirtschaftliche Lage wird durch die hohen Preise und den Mangel an Lebensmitteln erschwert; das Problem der Familienzusammenführung wird, abgesehen davon, daß die Sowjetunion den menschlichen Belangen unserer Volksgruppe ablehnend gegenübersteht, neuerdings noch zusätzlich durch den zunehmenden Arbeitskräftemangel erschwert.

Dr. Hagin
in „Volk auf dem Weg".

Aus Leserbriefen

Brandon, Man.

Wir haben die M. Rundschau lieb gewonnen, besonders auch weil sie in gotischer Sprache erscheint. Ein alter Bruder sagte zu mir wie folgt: „Weil das neue Sonntagsschullektionsheft die lateinische Schrift braucht, kann ich es beinahe nicht lesen." Warum mußte die Veränderung sein? Ging es nicht anders?

Unsere Ernte konnten wir ganz einbringen. Die Farmer haben bis 40 Bushel Weizen, 80 Bushel Hafer und 20 Bushel Flachs je Acker geerntet. Der Herr segnet und hilft uns, ihm sei Dank für seine Fürsorge!

Herzlich grüßend,
J. J. Löwen

Winkler, Man.

„Vergiß nicht was er dir Gutes getan hat. (Psalm 103, 2)

Daran erinnerten wir uns auf unserm Erntedankfest in Winkler, am 11. Oktober. Der Spruch zierte vorne die Wand. Der Herr gab uns einen gewünschten, stillen, sonnigen Herbsttag, nach all den trüben Tagen.

Dankbar wurden wir eingestimmt, als unser Chor eintrat und auswendig sang „Danket dem Herrn!" Br. Lenzmann nahm an diesem Danktag die Gelegenheit wahr und dankte dem Chor, daß sie in diesem Sommer regelmäßig gedient hatten. Sie hatten in diesem Sommer keine Ferien.

Br. Alfred Kröker wies hin auf die materielle und geistliche Segnungen. In seinem Text aus Hebr. 13, 15. 16, unterstrich er die Worte „Opfert Gott alle Zeit." Nicht nur am Erntedankfest heißt es dankbar zu sein, sondern das ganze Jahr hindurch.

Wir waren froh, Geschw. J. A. Töws, Winnipeg, an diesem Tage unter uns zu haben. Br. Töws zeigte uns anhand von 1. Chron. 29, 9—22 die vorbildliche Opferwilligkeit. Zuerst muß man die persönliche Unwürdigkeit erkennen, dann rechte Haushalterschaft und schließlich seinen Pilgerstand und Gottesherrschaft. Dann wird die Beteiligung allgemein und aufrichtig und die Beiträge werden reichlich, mannigfaltig und zweckentsprechend. Dann unterstützt man die innere Mission, sowohl wie auch die äußere. Dann reicht es bis zur Winkler-Bibelschule, bis zum Bibelcollege und auch bis zur Anstalt in Vineland, Ont. Die Stimmung ist dann freudig und die Opferwilligkeit groß.

Das Opfer betrug an diesem Vormittage $3,451,55.

Am Nachmittag machte Br. John Redekopp, Kronsgart, die Einleitung mit Ps. 95, wo es heißt: „Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen."

Br. Lenzmann der Jes. 9, 2—7 las, zeigte uns das Volk, das im Finstern wandelt. Er zeigte uns aber auch das große Licht, das ihnen heute scheint. Er erwähnte die erfolgreiche Radioarbeit in Indien, Europa und Japan und die Literaturarbeit im Kongo. Wenn dieses Licht scheint, hat es eine wunderbare Wirkung. Es macht frei und gibt eine Neubelebung.

Br. J. A. Töws, der eine Tochter in Nigeria hat und eine Schwester auf dem Missionsfelde, sprach nachmittags über unsere Missionsberufung. Als Grundlage dienten die ersten Verse aus 1. Mose 12 und besonders der Ausdruck: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein." Wir sind berufen, um ein Segen zu sein. Dieses erfordert Trennung von der Sünde und manchmal auch von den lieben Angehörigen. Abraham, als Vorbild, wohnte in Hütten, baute Altäre und predigte den Namen des Herrn. Auch bei uns heißt es, sich von manchem zu lösen, Altäre in unsern Heimen und Gemeinden zu erneuern, damit der Herr durch uns verherrlicht werden könnte. Die Gaben des Dankes stiegen an diesem Tage über $5,000.

Haben wir die Missionsberufung in unserm Leben vernommen? Möchte unser Gebet sein, ein Segen für andere zu sein.

Frau John J. Janzen, Korr.

Ermaessigte
21 Tage - Reisen
nun den
ganzen Winter
erhaeltlich *

LUFTHANSA

bietet auch Ihnen nach dem 5. November 21 Tage-Reisen zu ermaessigten Preisen. Damit rueckt der langersehnte Weihnachtsbesuch bei Ihren Freunden und Verwandten in der alten Heimat in greifbare Naehe. 10 Prozent Anzahlung genuegt zum Antritt Ihrer Lufthansa-Reise. Abzahlung bis zu 24 Monatsraten bei nur 6 Prozent Bankzinsen. Denken Sie bitte daran, dasz die Weihnachtszeit nahe rueckt. Buchen Sie deshalb Ihren ermaessigten Lufthansa-Flug noch heute bei Ihrem Reisebuero.

*Regierungsgenehmigung vorbehalten.

LUFTHANSA
GERMAN AIRLINES
211 Portage Avenue — Winnipeg — WH 2-3163

Die Sprache des Blutes

(Fortsetzung von Seite 8—5)

Rat nach der Auferstehung Jesu das Blut Jesu fürchtete; denn sie sprachen: „Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen."

Wer von dem Blute Jesu hört, muß über seine Sünde erschrecken, an seine Brust schlagen und der Verantwortung nicht ausweichen wollen.

Nun, was du, Herr, erduldet,
ist alles meine Last,
ich habe es verschuldet,
was du getragen hast.
Schau her, hier steh' ich Armer,
der Zorn verdienet hat;
gib mir, o mein Erbarmer,
den Anblick deiner Gnad'.

Das ist die Sprache unter dem Kreuze Jesu angesichts des Blutes Jesu. „Es redet besser („gewaltiger" nach Menge) denn Abels Blut." Angesichts des Blutes Abels sah Kain **die Folgen** der Sünde; unter dem Blute der Besprengung sehen wir **die Wurzel** derselben.

Das Blut Jesu redet von der Liebe Gottes. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. (Joh. 11, 13). „Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Abels Blut war unschuldig gegen Kain, aber es floß nicht aus Liebe zu Kain. Jesu Blut ist aus Liebe zum Sünder geflossen. „Ich lasse mein Leben für meine Schafe."

Nach Epheser 2, 13 hat uns das Blut Jesu Gott nahe gebracht. „Ihr seid nahe geworden durch das Blut." Trieb Abels Blut den Kain in die Gottesferne und legte es einen Fluch auf das Werk seiner Hände, so gibt Christi Blut uns Freudigkeit zum Eingang in das Heilige."

Das Blut Jesu tilgt die Sünde der Menschheit. Blieb das Blut Abels eine Anklage gegen Kain, so ist Christi Blut vergossen zur Vergebung der Sünden. (Matth. 26, 28). „An welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden." (Eph. 1, 7). Und die beständige Erfahrung der Kinder Gottes ist in 1. Joh. 1, 7 niedergelegt. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Dieses heilige Blut des Sohnes Gottes soll in alle Ewigkeit für uns reden. Wir wollen seine Kraft erproben in dem Leben und in der Seligkeit das Blut rühmen. „Du hast uns Gott erkauft mit deinem Blut." Doch über alles rühmt sein Blut, das einst auch den Fluch des Bruderblutes von der Erde nehmen wird, damit sie einem gereinigten Volke die notwendige Speise darreiche. Das ganze Universum steht einst unter der Deckung dieses Blutes. Amen.

Wozu bin ich noch auf der Welt?

Es gibt wohl keinen denkenden Menschen, der sich nicht schon einmal die Frage nach dem Sinn des Lebens, besonders nach dem seines eigenen Daseins gestellt hat. Dabei denke ich insonderheit heute an viele liebe Menschen, Gotteskinder, die in irgend einer Weise ein Kreuz oder ein Leiden tragen müssen, und fragen: Wozu bin ich noch auf der Welt? Solche müssen vielleicht oft einsam und verlassen von Menschen, ihre Zeit zubringen. Ist solche Frage nicht auch heute für lebensfrohe und gesunde Menschen von Wichtigkeit? In einem Vers heißt es: „Dazu bist du auf der Erde, daß es durch dich heller werde." Dieses ist die richtige Antwort auf die oben gestellte Frage. Auf dieser Erde ist soviel Dunkel, Elend und Not, und gerade hier soll es durch uns heller werden. Der Herr Jesus sagt: „Ihr seid das Licht der Welt". (Matth. 5, 14). Damit gibt er uns die große Aufgabe, von der Paulus an die Philipper schreibt (Kap. 2, 15). „Scheinet als Lichter in der Welt." — „In der Welt ist's dunkel, leuchten müssen wir, du in deiner Ecke, ich in meiner hier."

Leuchten? Ein Licht sein? Wie fängt man das an? Das ist garnicht schwer. Man muß sich selber in die Sonne Jesu stellen, und sich von ihm durchleuchten lassen, denn allein von seinem nimmt unser Licht den Schein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. (Matth. 5, 15). Gerade die, die mit uns in einem Hause sind, mit uns in einem Betrieb arbeiten, mit uns in einer Gemeinde oder um uns sind sollen etwas davon merken, daß wir ein Licht sind und daß Leuchtkraft von uns ausgeht. Alle warten auf unsere Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Begrüßt uns am Morgen ein freundliches Gesicht, so durchsonnt es uns den ganzen Tag. Vielleicht ist gerade in unserer Umgebung, sei es zu Hause, im Büro oder sonstwo, ein Trauriger, ein Bedrückter. Sagen wir ihm ein freundliches Wort, dann werden wir sehen, wie seine Augen aufleuchten. Es bedarf oft so wenig, um das Dunkel einer Seele zu erhellen. Ein freundliches Wort, ein Lächeln, ein freundlicher Gruß können Wunder bewirken.

„Ein Lächeln kann Schmerzen
lindern;
ein Wort kann von Sorgen be-
freien;
ein Händedruck Sünden ver-
hindern,
und Liebe und Glauben erneun".

Auch sollten wir zu den Kranken gehen und die Alten und Einsamen besuchen. Wir können Sonne in ihre Einsamkeit bringen. Wir brauchen uns nur umschauen, es sind noch viele da, die auf uns warten, auf unsere Hilfe, auf unsere Freundlichkeit, auf einen kleinen Liebesdienst. Es sind scheinbar nur geringe Dinge, und doch tragen sie dazu bei, daß es heller wird auf Erden. Solcher Liebesdienst kann von jedem getan werden auch wenn er nur eine kleine Kraft hat. Aufgaben über Aufgaben warten auf uns, große und kleine, schwere und leichte. Dadurch tragen wir bei, daß es in unserer Ecke heller wird. Dann haben wir nicht umsonst gelebt, und unser Leben hat einen Sinn gehabt.

„Wer sich in Jesu Sonne stellt
wird selber sonnenhaft,
trägt unbewußt die dunkle Welt
ein Fünklein Sonnenkraft."

G. Wilkes schrieb aus Japan: „Der Gedanke, daß es die höchste Ehre, der höchste Vorzug und die höchste Pflicht eines Christen sei, ein Diener des Herrn zu sein, hat mich in letzter Zeit viel beschäftigt. Alles, was Gottes Gnade uns geschenkt hat, sollte diesem Ziel dienen. Ich fürchte, daß geistliches Genießen, Bibelstudium und Teilnahme an Konferenzen in vielen Fällen der Ersatz für den Dienst des Herrn gewesen ist. Ein Diener zu sein ist mehr als dienen, mehr als sich irgendwie religiös oder als Menschenfreund zu betätigen; mehr als zu eifern um die eigene Kirche, Gemeinschaft oder Arbeit."

Wir können hier sehr passend Spurgeons Auslegung von Hiob 1, 14 anführen: „Und es kam ein Bote zu Hiob und sprach: Die Rinder pflügen und die Eselinnen gingen neben ihnen auf der Weide." Ja, sagt Spurgeon, indem er einen freundlichen Blick auf die überfüllten Emporen richtet, so ist es ja noch immer: Einige von uns pflügen, brechen harten Boden auf und machen ihn für eine gute Saat bereit. Andere aber nähren sich immerzu. Ich kenne etliche von euch lieben Leuten, ihr würdet ohne Not nicht einen einzigen Gottesdienst missen wollen, immerzu weiden, ständig genießen! Es ist gut und nötig dieses zu tun aber pflügt doch zur Gesundheit eurer Seele wie zu Gottes Ehre gleichzeitig ein wenig Evangeliumsboden. Die Ochsen pflügten, aber die Esel weideten.

Möchten auch wir davon lernen. Pflügn wir, oder weiden wir nur?

Alle Leser grüßt,

Isaak Löwen,
Box 88, Virgil, Ontario.

Steinbach, Man.

„So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte," bleibt stehen. (1. Mose 8, 22). Trotz eines sehr kurzen, ungewöhnlichen Sommers, ist die Ernte gut, auch eingebracht, wenn auch mit Schwierigkeiten und auch der Absatz ist gut. Unser Erntedank- und Missionsfest am 18. Okt., war gut besucht. Das Wetter war passend und die Stimmung dankbar. Die Brüder, H. Lenzmann, Winkler, und H. Bärg, Winnipeg, brachten entsprechende Botschaften am Vor- und Nachmittage. Hoffentlich werden unsere Missionskassen gut angefüllt werden. Schaut man in so eine Festversammlung, wie gut genährt und gekleidet sieht sie aus! Unwillkürlich gedenkt man derer, die nicht so bevorzugt sind. „Was ihr getan habt an diesen . . . das habt ihr mir getan" drängt sich auf. Taten wir, was wir sollten?

Schw. Viola Reimer, Missionarin in Mexiko, war auf kurzen Urlaub bei ihren Eltern und gab einen gediegenen Bericht von der Arbeit, der Uebersetzung der Heiligen Schrift und auch von der medizinischen Arbeit unter den Einheimischen. Schw. Adina Görzen ist schon wieder in der Arbeit als Lehrerin in Leopoldville im Kongo, nachdem sie auf kurzfristigem Urlaub zu Hause war, sowie auch Geschw. Dave Friesens, Morden-Steinbach, und Sally Schröder. Alle durften wieder zurück zum Dienst. Möchten wir als die, die bei den Geräten geblieben sind (1. Sam. 30, 24) treu sein und Gemeinschaft am Evangelium haben (Phil. 1, 5), zur Stärkung derer, die draußen sind und zu Ehren des, in dessen Dienst wir stehen!

Am 27. September hatte die

„Warum sollte ich mein Haus in diesem Winter bauen?"

Hier ist ein guter Grund dafuer!

$500.00 BAR

Sie erhalten $500 in Bargeld als Ansporn

Um Kanada's Bauunternehmen in der Winterzeit beschäftigt und produktiv zu erhalten, bietet die Föderalregierung solchen Leuten, die sich in der Winterzeit ein Haus bauen, oder die ein im Winter gebautes Haus kaufen, um es selbst zu beziehen, $500 als Ansporn, an.

Welches ist ein im Winter gebautes Haus?

Ein, im Winter gebautes Haus, ist, nach diesem Programm, so ein Haus, das bis zum 15. November nicht über dem Querbalken des ersten Stockwerkes gebaut worden ist, und das wesentlich bis zum 31. März 1965 fertig gestellt ist.

Wie können Sie damit vorangehen?

Sehr leicht. Nehmen Sie sich beim "National Employment office" oder "Central Mortgage and Housing Corporation office" eine Applikationsform für eine Bescheinigungsform, füllen Sie die aus, und schicken Sie dieselbe zu Ihrer nächstgelegenen CMHC Office. Wünschen Sie es, so kann derjenige, der Ihr Haus baut, dieses für Sie tun. Vollständige Auskunft dieses Programmes ist auf der Applikationsform enthalten.

Handeln Sie jetzt!

Machen Sie Kontakt mit dem Baumeister, der Ihr Haus bauen soll und treffen Sie Vorkehrungen, Ihr Haus im Winter zu bauen. Machen Sie Gebrauch von dem $500-Ansporngeld und helfen Sie der kanadischen Industrie, so dass sie auch in der Winterzeit beschäftigt sein kann.

Im vorigen Sommer wurden nach diesem Plan mehr als 28,000 Häuser gebaut.

WINTER BUILT

TUN SIE ES JETZT!

Bauen Sie Ihr Haus imWinter!

Issued by Authority of Hon. Allan J. MacEachen, Minister of Labour, Canada WB-1-65A

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg
356 Main St., Winnipeg 1, Man

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

PAKETE

NACH DER U.S.S.R., UKRAINE UND DEN BALTISCHEN STAATEN

Alle Ausgaben werden hier bezahlt
Kleiderpakete bis zu 40 Pfund
Lebensmittelpakete bis zu 40 Pfund
Bestellungen und Pakete sendet

bitte an

J.H.UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-8618

Sonntagsschule Beförderung der Schüler (Promotion). Zwölf waren es, die aus den Kinderklassen in die Jugendklasse übergeführt wurden und Bibeln bekamen. Da wir noch zwei Sonntagsschulen außerhalb der Gemeinde haben, braucht es etwa 50 Arbeiter, Lehrer, Fahrer u. s. w., um die Arbeit zu tun. Auch die Abendschule am Mittwoch ist wieder im Gange mit vier Lehrern. Wie viel Gelegenheit zum Lernen und auch zur Betätigung! Etliche junge Geschwister studieren in der Bibelschule und im College und zwei sind nach Waterloo gefahren, P. Heier und D. Dyck.

Die Brüder C. F. Barkmann und Johann Harms mußten etliche Zeit im hiesigen Hospital zubringen. Ersterer ist wohl schon auf Reisen nach dem Osten. Br. Harms wird wohl müssen operiert werden. Br. D. Thießen, der im hiesigen Invalidenheim ist, befindet sich in einem bedauerlichen Zustand. Für unsere Alten, derer wir recht viele in der Gemeinde haben, kommt mit Beginn des Winters eine Zeit der Einsamkeit.

W. W. Schröder

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 4—5)

Sowjetrußland — Nikita Chruschtschow ist von seinen Aemtern als Partei- und Regierungschef abgelöst worden. Diese dramatische Entscheidung teilte die sowjetische Nachrichtenagentur „TASS" mit. Neuer sowjetischer Parteichef wurde Leonid Breschnjew.

Alexey Kossygin wurde neuer sowjetischer Regierungschef. In der amtlichen Erklärung heißt es, auf einer Plenarsitzung des Zentralkomitees sei dieser Beschluß gefaßt worden.

„TASS" berichtet, daß Chruschtschow auf eignes Ersuchen „angesichts seines vorgeschrittenen Alters u. der Verschlechterung seiner Gesundheitszustandes" abgelöst worden sei. Der bisherige Chef ist 70 Jahre alt.

Obgleich nach dem Wortlaut des „TASS" - Kommuniques Chruschtschow seinen Rücktritt angeboten hat, hielten sich in Moskau Gerüchte, daß der Kreml-Chef nicht freiwillig zurückgetreten ist.

— Die wahren Hintergründe für die Rebellion im Kreml liegen offensichtlich tiefer, als es die Hinweise und Andeutungen des Parteiorgans „Prawda" erkennen lassen. Die Ursachen für Chruschtschows Sturz liegen sowohl auf außenpolitischem wie auch innersowjetischem Gebiet.

Die Vorwürfe, die — wie aus den bis jetzt vorliegenden Verlautbarungen zu ersehen ist — dem abgelösten Regierungs- und Parteichef gemacht werden, lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Diktatorische Führung.
2. Aufbau einer neuen Art von „Personenkult".
3. Sippenwirtschaft.
4. Aemter-Patronage.
5. Einsame Beschlüsse.
6. Besserwisser auf allen Gebieten.
7. Fehlentscheidungen in der Industrie- und Landwirtschaftsplanung.
8. Fehlerhaftes Verhalten in der ideologischen Auseinandersetzung mit Peking.

Zweifellos haben auch diese Dinge eine wichtige Rolle bei der Absetzung Chruschtschows gespielt. Es ist schon jetzt zu erkennen, daß seine Nachfolger bestrebt sind, den kollektiven Charakter der neuen Führungsspitze zu betonen. Niemand soll besonders herausragen.

Jedoch weisen gewisse Anzeichen auf die tiefer reichenden Krisenmomente der Politik Chruschtschows, die ihn schließlich stolpern ließen.

Wenige Tage vor seinem Urlaub hatte Chruschtschow in Moskau vor einem wirtschaftlichen Gremium eine wichtige Rede gehalten. Darin hatte er das bisherige Primat der Schwerindustrie zu brechen versucht. Man müsse sich mehr auf die Konsumgüterindustrie konzentrieren, hatte er gefordert.

—Die neuen Männer im Kreml wollen die unnachgiebige Deutschland-Politik ihres Vorgängers fortsetzen. Sie fordern wie Chruschtschow den Abschluß eines deutschen Friedensvertrages und die Umwandlung Westberlins in eine sogenannte Freie Stadt.

* * *

Rotchina — Das kommunistische China hat die reste Atomexplosion ausgeführt. Der „erfolgreiche" Atomversuch wurde nach chinesischen Angaben „im Westen Chinas" vorgenommen. Mit der Bekanntgabe verband die Regierung in Peking die Aufforderung zur Einberufung einer Weltgipfelkonferenz, auf der „das vollkommene Verbot und die völlige Zerstörung aller nuklearen Waffen beschlossen werden sollten.

— Der chinesische KP-Vorsitzende Mao Tse-tung, Staatspräsident Lui Schaotschi, Parlamentspräsident Tschu Teh und Ministerpräsident Tschou En-lai haben zum Führerwechsel in Moskau und zum jüngsten sowjetischen Weltraumerfolg ein Glückwunschtelegramm nach Moskau geschickt.

Darin heißt es: „Anläßlich der Verlautbarung, daß Genosse Breschnjew zum Ersten Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU gewählt und Genosse Kossigin zum Vorsitzenden des Ministerrates ernannt worden ist, übermitteln wir namens des chinesischen Volkes, der Kommunistischen Partei Chinas und der chinesischen Regierung unsere herzlichen Grüße.

Es ist unser aufrichtiger Wunsch, daß das brüderliche sowjetische Volk unter der Führung der KPdSU und der sowjetischen Regierung neue Erfolge bei der Aufbauarbeit auf allen Gebieten und im Kampf für die Verteidigung des Weltfriedens erringen wird.

Die chinesische und sowjetische Partei stehen gemeinsam auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus und des proletarischen Internationalismus. Möge sich die brüderliche und unverbrüchliche Freundschaft zwischen dem chinesischen und dem sowjetischen Volk weiterentwickeln, mögen das chinesische und das sowjetische Volk einen Sieg nach dem andern im gemeinsamen Kampf gegen den von den Vereinigten Staaten geführten Imperialismus und für die Verteidigung des Weltfriedens erringen."

In den chinesischen Kommunique heißt es ferner: „Die chinesische Regierung erklärt in feierlicher Form, daß sie niemals, zu keinem Zeitpunkt und unter keinen Umständen, als erste nukleare Waffen anwenden wird."

Erst am 29. September hatte der amerikanische Außenminister Dean Rusk erklärt, nach Informationen der amerikanischen Regierung stehe eine Atomexplosion in China in nächster Zeit bevor.

Der amerikanische Präsident Johnson sagte, der Atomversuch sei mehr eine „Tragödie für das chinesische Volk als eine Bedrohung des Weltfriedens." Die Geldmittel seien für eine Waffen-Entwicklung benutzt worden, statt den Lebensstandard der Bevölkerung zu heben. Er nannte die Explosion die „Wiederspiegelung einer Politik, die nicht der Sache des Friedens dient."

Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS hat bisher die Explosion nur kurz gemeldet, sich aber sonst weiterhin ausgeschwiegen. In diplomatischen Kreisen in London und Washington wurde verschiedentlich die Vermutung ausgesprochen, daß zwischen der Explosion der chinesischen Bombe und dem Sturz Chruschtschows ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Man hält es nur für möglich, daß Chruschtschow abgesetzt wurde, nachdem man von dem bevorstehenden chinesischen Test erfahren hatten. Dem steht allerdings die These gegenüber, daß Moskau sich nicht das Tempo seiner Maßnahmen von Peking diktieren lasse.

Der indische Ministerpräsident Lal Bahadur Shastri nannte die Zündung des nuklearen Sprengsatzes eine „Aggression gegen den Frieden und die Sicherheit".

* * *

Großbritannien — Der neue britische Primierminister, Harold Wilson, hat sofort energisch mit der Regierungsarbeit begonnen. In den ersten 48 Stunden seit Antritt seines Amtes hat er schon sein Kabinett von 22 Ministern ernannt.

Ferner hat Wilson die prekäre Lage der britischen Zahlungsbilanz mit Experten und Ministern erörtert, mit Präsident Lyndon Johnson telefoniert, den sowjetischen Botschafter Soldatow empfangen, eine Verlautbarung des Foreign Office zur Explosion der chinesischen Atombombe autorisiert, den britischen Botschafter in Washington Lord Harlech, einen konservativen Politiker und Verwandten des ehemaligen Premiers Harold McMillan, veranlaßt, auf seinem Posten zu bleiben, und einen Pressechef ernannt.

Westdeutschland — Zu einem engeren Zusammenhang des Westens hat Bundeskanzler Ludwig Erhard in Bonn angesichts des Führungswechsels in Moskau und der ersten Atomexplosion in China aufgefordert. Erhard betonte vor allem, daß jetzt mehr denn je notwendig sei, die Bemühungen zur politischen Einigung Europas zu intensivieren.

— Bundesregierung wie Parteien halten sich jedoch mit ihrem Urteil über die Bedeutung der Vorgänge in Moskau zurück. Staatssekretär Karl-Günther von Hase sagte: „Es ist nicht unsere Aufgabe, Spekulationen über mögliche Entwicklungen und Rückwirkungen anzustellen. Die neue sowjetische Regierung wird sicherlich ihre außenpolitische und innenpolitische, sowie ideologische Linie öffentlich darstellen. Die deutsche Politik wird bestimmt durch die Lebensinteressen des deutschen Volkes und seinen Anspruch auf alle Grundfreiheiten und das Selbstbestimmungsrecht."

Die Außenpolitiker aller Fraktionen, ebenso wie die Osterperten, sind angesichts des Fehlens fast aller harten Informationen mit ihrem Urteil sehr vorsichtig.

Zu erwarten ist nach Ansicht vieler Osterperten, daß die Kämpfe um die Führung der Sowjetunion noch geraume Zeit anhalten, ferner daß Moskau den Versuch eines Ausgleiches mit Peking machen wird. Daher glaubt man, daß

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

PROVINCE OF MANITOBA

Treasury Department Notice

FARMER, MUNIZIPALITAETEN UND HOSPITAELER

Nach der Verbesserung des "Motive Fuel Tax Act", der am 19. Oktober 1964, in Kraft trat, soll nun 1 Cent je Gallone für "Purple Motive Fuel" (hauptsächlich für Diesel-Fuel und Ofenöl), gezahlt werden.

Es ist jedoch eine Verordnung zur Rückzahlung dieser 1-Cent-Steuer gemacht worden, an Personen, die diese Steuer gezahlt haben und "Purple Motive Fuel" für irgendwelche der folgenden Zwecke gebraucht haben:

1. Der Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen, anderer als Kraftfahrzeugen, die während der Landarbeit auf der Farm gebraucht werden.

2. Der Gebrauch von Feuerwehrapparaten oder Blitz-Betriebsanlagen, falls der Wucherer (user) zur Munizipalkörperschaft gehört.

3. Der Gebrauch der Maschinen, wenn sie vom Hospital benutzt werden.

Personen, die für den Empfang der Rückzahlung berechtigt sind, sollen um einen Erlaubnisschein anhalten. Applikationsformulare für den Erlaubnisschein, sowie auch andere gewünschte Auskunft sind zu beziehen von

The Taxation Division
Provincial Treasury Department
408 — 1181 Portage Ave.
Winnipeg 10, Manitoba.

Jeder Käufer, der um die Rückzahlung anhalten möchte, sollte bei jedem Kauf, dem Verkäufer seine Erlaubnisscheinnummer angeben, sowie auch den Zweck, wozu das „Purple Motive Fuel" gebraucht werden soll. Händler sollten diese Einzelheiten auf jedem der Fakture (invoices) anmerken.

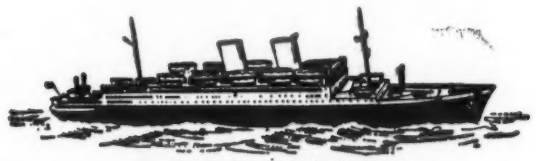
Applikationsformulare, die von Personen die den Erlaubnisschein haben, gebraucht werden können, beziehe man von Lokalhändlern. Diese Applikationsformulare um Rückzahlung werden in nächster Zukunft an die Händler verschickt werden.

Diese Notiz gilt nur solchen, die „Purple Motive Fuel" brauchen. Auf „Purple Gasolin" sind k e i n e provinzialen Auflagen (Taxen).

AUF ALLGEMEINEN WUNSCH
WIEDER EINE SONDERFAHRT VON
MONTREAL
an Bord des Patrizierschiffes
MS **BERLIN**
19.100 TONNEN
nach SOUTHAMPTON und BREMERHAVEN
5. DEZEMBER 1964

Wieder einmal faehrt die Berlin, eines der beliebtesten Passagierschiffe, direkt von Montreal ueber Southampton nach Bremerhaven. Die Behaglichkeit der Gesellschaftsraeume, erlesene Feinschmeckergerichte und hervorragende Bedienung schaffen eine gemuetliche Atmosphaere, die jede Atlantikreise zu einem unuebertrefflichen Erlebnis macht.

Weitere Abfahrten des Norddeutschen Lloyd von New York nach Europa an Bord der Berlin und des Flaggschiffes Bremen: 31. Oktober; 7. und 25. November; 13. Dezember; 1. Februar; 1. März und regelmäßig danach.



Besuchen Sie Ihr Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay St., Toronto 1, Ont. EM 6-9468/New York • Chicago • Los Angeles

*

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte persönlich, brieflich oder telefonisch an

JOHN SCHROEDER
P. Lawson Travel Ltd.
247 Notre Dame Ave., Winnipeg
Office: WH 2-8424 Resid. LE 3-7416

Es war einmal . . .

Von Peter Johann Rahn†, Filadelfia, Paraguay

(Schluß.)

Schon im Jahre 1911, als wir nach Margenau kamen, waren die Mennoniten zu Omsk daran, auf Kulomsino, (auch Omskpost) genannt, eine Fortbildungsschule zu gründen. Sie brachten es auch zu Stande und die Schule bestand einige Jahre. Im Jahre 1914 kam aber der unselige Krieg und mit ihm die Deutschlandhetze. Das Resultat davon war, daß die Mennoniten ihre gute Schule loswurden.

Wer mennonitische Zähheit kennt, wird es verstehen, wenn ich weiter berichte, daß unsere Mennoniten nicht locker wurden. Sie ließen den Mut nicht sinken. Es wurden Sitzungen anberaumt. Es bildete sich ein Verein, der groß genug war einen neuen Anfang zu machen. Die Ortsbestimmung war für Margenau gut gelegen, nicht weit von der Station Gorkoje, aber fern von den Neidern.

In Margenau war damals ein schönes Haus käuflich zu erwerben. Das kaufte der Verein und richtete da eine Fortbildungsschule ein. Es fanden sich auch Lehrer unter ihnen, auch einige mit Institutbildung, die in Petersburg studiert hatten, die dann zur Zufriedenheit der Bevölkerung unterrichteten.

Als wir 1911 im März in Margenau eintrafen, war uns ja alles neu und ungewohnt, sowohl auf wirtschaftlichem, wie auch auf gesellschaftlichem Gebiet. Wir schlossen uns der MBG an. Die Gemeindeglieder lebten zerstreut in den verschiedenen Gegenden der Petropawlower, Omsker, Tatarsker und Ajuginower Kreises. All diese Glieder der MBG in den genannten Kreisen hatten ihre Ortsleitenden, aber alle zusammen hatten sie einen Aeltesten. Es war das Br. Jakob Wiens, Tschunajewka, der nicht weit von Omsk wohnte. Dieser Aelteste hatte einen Ruf nach der Pawlodarer Ansiedlung angenommen und wollte dort auf Musdekul ansiedeln.

Da durch das Wegziehen des Br. Wiens die Gemeinde zu Omsk ohne Aeltesten blieb, so ging man im Frühjahr des Jahres 1912 daran einen Aeltesten für die verwaiste Gemeinde zu wählen. Als dann mit der Zeit die Aeltestenwahl durchgeführt wurde, traf die Wahl den Prediger und Ortsleitenden Br. Jacob Hübert von Margenau, der am 25. Sept., in Brasilien starb.

Zu der Zeit waren in Margenau von 12 Wirten 5 Pred. Dadurch wurde Margenau zu einem Zentrum der MBG zu Omsk, so wie Alexandrowka das Zentrum der M. Gemeinde wurde. So lebten diese beiden Mennonitengemeinden nebeneinander.

Margenau war schön gelegen, an der großen sibirischen Eisenbahn, nur einige km ab von der Station, 110 km von Omsk, 18 km von Usilkulj, wo wöchentlich ein Markt stattfand. Unsere Leute kamen da zum bescheidenen Wohlstand und das, trotz Neid, Mobilisation der betreffenden Jahrgänge und Kriegsgeschrei.

Auch unser Hans, der mir geblieben war, als meine erste Frau starb, wurde in die im Bürgerkrieg kämpfende Koltschacksarmee als Fuhrmann, im Traindienst, (Obos) einberufen, während wir zu Hause nach Möglichkeit, wirtschafeten als wenn das Leben immer so weiter gehen würde.

Die Ernte war damals gut. Wir erhielten oft Briefe von Hans, und daraus war zu schließen, daß die Weißen zurückgedrängt wurden. Die Front stand als Hans genommen wurde, bei Krasno-Ufimsk gegen Ufa. Doch die Roten waren im Vorteil und die Weißen mußten weichen. Das war im Jahr 1918. Hans schrieb einmal: „Wir kommen immer näher nach Hause." Daraus konnten wir schließen, daß die Weißen zurückgedrängt wurden.

In Mittelrußland und in der Ukraina hatten die Roten schlecht gewirtschaftet, mit dem geraubten Gut, das ihren Raubzügen in die Hände gefallen war. Und nun war ihr Losungswort: nach Sibirien nach Brot. Und die Roten waren zum 1. Oktober am Irtisch vor Omsk.

Nach Omsk führten zwei Eisenbahnen. Die große sibirische Eisenbahn, die schon erwähnt wurde, und die nördlich von Moskau, über Swerdlowsk kam. Ueber den Irtisch führte nur eine schmale Brücke und darüber führte nur ein eingeleisiger Schienenstrang. Da die Weißen flohen, und alles was ihnen zu Gebote stand, mitnehmen wollten, so sammelten sich vor der Brücke eine Menge Eisenbahnzüge an, die nicht mehr in geordnetem Gang über die Brücke über konnten. Die Weiße Armee war geschlagen, sie hatten aber noch, vor der Uebergabe der Stadt, die Brücke gesprengt. Da der Fluß noch nicht zugefroren war, so konnten die Roten nicht in die Stadt Omsk. Da aber kam ihnen der Frost zur Hilfe und in etwa 24 Stunden war der Fluß zugefroren, so daß sie einen freien Eingang in die Stadt Omsk bekamen.

Die Weiße Armee löste sich damals bald auf. Einen regelmäßigen Eisenbahnverkehr gab es damals nicht, denn die Weiße Armee hatte sämtliches Eisenbahnpersonal mitgenommen. Und so kam es, daß auch der Chef von der Station Gorkoje bei Kulomsino vor der Brücke im Waggon als Evakuierter stehen blieb. Der erzählte mir nach geraumer Zeit, als die Roten ihn schon wieder in sein Amt in Gorkoje eingesetzt hatten, daß er unsern Hans im Soldatenmantel gesehen habe. Auf seine Frage, was er da mache, habe er gesagt, er sei typhuskrank und man habe ihn nach Novo-Sibirsk schicken wollen. Auf solche Art kam er unter die Roten als Gefangener.

Später erhielten wir noch eine Nachricht, daß Hans als Gefangener bei den Roten sei und von einem Mennoniten, Abram Isaak, Tschukrejewka, gesehen worden war. Er bedauerte es später ihn nicht mit sich genommen zu haben, was damals in dem Durcheinander möglich gewesen wäre.

Daraufhin fuhr ich mit einem Freund, Gerhard Isaak, der Omsk gut kannte, alle Lazarette rund um zu erfahren, ob Hans irgendwo registriert worden sei. Sogar ins große Omsker Gefängnis „Tjurma" gingen wir hinein, aber nirgends war er in den Listen registriert worden. Und so gilt er bei uns bis heute noch als verschollen.

Den Direktor der Omsker Reichsbank, Grinawitsky, hatten die Roten damals zum Sekretär des Gefängnisses befördert, bei dem ich vor etlichen Jahren, als der Preis für Getreide sehr billig war (50 Kopeken a Pud), 9 Waggon Weizen versetzte. Nach einigen Monaten war der Preis für Weizen auf 80 Kopeken a Pud (16 kg) gestiegen, als wir ihn verkauften und unsere Schuld bei Grinawitsky in der Reichsbank in Omsk entrichteten.

Nun genug von all den vielen Erinnerungen. P. R.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Kelowna, B.C.

Es ist wieder Herbst geworden. Von Tag zu Tag ist es zu merken, wie die Natur sich schon verändert. Es blüht wohl auf Stellen noch ganz prächtig und an manchen Obstbäumen sahen wir kürzlich noch viel schöne rote Aepfel. Jedoch etwas weiterblickend, sieht man, Baum und Strauch wechseln schön ihr hellgrünes Kleid mit einem gelbrosanen. Wie malerisch schön ist auch diese herbstliche Farbenpracht, die eine zeitlang da ist, aber bald sinkt alles miteinander in einen tiefen Winterschlaf. Wie fühlt man bei diesem Anblick der wechselnden, scheidenden Natur so anders — man ahnt und merkt: es ist auch unser, des Menschen, Los.

Der Herbst des Lebens ist bei manchen bereits da, denn wir lesen ja in jeder Nummer der M. Rundschau, wie bei so vielen in letzter Zeit die ernste Scheidestunde geschlagen hat. In unserer Gemeinde jedoch fand in diesem Jahr kein Todesfall statt.

Als Gemeinde feierten wir am 10. Oktober das Erntedankfest.

Der himmlische Vater hat auch uns hier viel geistlichen und materiellen Segen zuteil werden lassen und daraus erwachsen uns auch manche Pflichten. Das würde uns an diesem Tage von den Predigern J. H. Enns, von der Mennoniten-Mission, Kelowna, und von Pred. Nick Willems, dem Leiter der Gemeinde zu Canada Heights, sehr warm ans Herz gelegt. Geschw. Willems haben unlängst eine Weltreise gemacht. Die Mitteilungen darüber waren höchst interessant und die mancherlei Gebetserhörungen, die in Verbindung mit dieser Reise gemacht worden waren, bestätigen ihnen, daß der Herr sie führte und für sie sorgte, wenn es oftmals so schwer wurde.

Er zeigte an zwei Abenden Lichtbilder. Da ihre Reise über Italien, Aegypten, Israel und s. w. führte, so wurden uns aus alter und aus neuer Zeit Bauten und vieles anderes gezeigt. Wir durften im Geiste an Stätten verweilen, wo einst der Herr Jesus auf Erden gewandelt hat. Es waren auch sonst noch viele auswärtige Gäste an diesem Tage erschienen. Solche Teilnahme und Gemeinschaft schätzen wir hoch. Es haben sich auch manche Geschwister aus andern Gemeinden in letzter Zeit unserer Gemeinde angeschlossen.

Sonntag, am 27. September, predigte ein Vertreter der „Gideons" in unsere Kirche. Abends war „S. S.-Promotion" und Pred. W. J. Neufeld, Pastor der MBG zu Abbotsford, B. C. diente uns bei dieser Gelegenheit mit einem sehr wertvollen Vortrag über die Bedeutung der Sonntagsschule. Er betonte dabei besonders das Ziel der Sonntagsschullehrer mit den Schülern. Das Gelernte soll im Leben praktisch angewand werden. In der Sonntagsschule wird schon der Grund gelegt für spätere Gemeindeglieder.

Die Missionsgeschwister J. H. Franz besuchten unsere Gemeinde am 20. September. Missionar Franz predigte vormittags über Ps. 23. und führte aus, wie der Herr auch ihnen immer wieder den Tisch bereitet habe im Angesichte der Feinde, auch oftmals in der Missionsarbeit. Anhand von Lichtbildern wurde uns abends noch vieles vorgeführt aus ihrer Mission und aus dem Leben in Paraguay.

Vor etwa 2 Monaten fand „Youth Fellowship Rally" beim „Columbia Bible Camp" im Fräsertal statt. In dieser Zeit durften wir Missionar Lawrence Warkentin in unserer Mitte willkommen heißen. Er brachte einen ausführlichen Bericht über ihre Missionstätigkeit in Oesterreich.

So haben wir in dem Okanagan-Tal in der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart, Gottes Segen genossen.

G. H. Korr.

Aus Leserbriefen

Black Creek, B. C.

Krankheitshalber bin ich etwas spät mit meiner Zahlung für die M. Rundschau. Bitte es mir zu entschuldigen! Dem Schriftleiter, sowie auch dem ganzen Personal, wünsche ich des Herrn Segen in der Arbeit.

Grüßend,

Helen Goßen
Virgil, Ont.

Yarrow, B. C.

Gottes Segen wünschen wir den Arbeitern an dem Werk der M. Rundschau. Wir möchten nicht mehr ohne diese liebe Familienzeitung sein. Eine Weile haben wir viel Regen gehabt und das machte die Arbeit schwer und die Späternte hat dadurch gelitten. In letzter Zeit haben wir wieder schönes Wetter gehabt.

Grüßend,

Fr. John L. Dahl.

Leonard Fröses Dank- und Grußwort

Liebe Brüder!

Es ist mir ein von Herzen kommendes Bedürfnis, mich bei den mennonitischen Gemeinden, Schulen und Organisationen für das freundliche „Welkomm hia!" das sie mir auf meiner 6wöchigen Reise durch Kanada zuteil werden ließen, zu bedanken. Mein schlichter Wunsch, Freunde und Bekannte nach jahrelanger Trennung wiederzusehen und die mennonitischen Verhältnisse in Kanada kennenzulernen, verwandelte sich an Ort u. Stelle in Pflicht mit Vorträgen und Empfehlungen zu dienen, wo ich darum gebeten wurde. Ich machte dabei die beglückende Erfahrung, daß weder Zeit noch Raum Menschen trennen können, die durch Glauben und Herkommen miteinander verbunden sind.

Wenn ich auch weit davon entfernt bin zu meinen, man könnte sich nach einem so kurzen zweiten Besuch in diesem großen, schönen und gastfreundlichen Lande ein Urteil über Kanada im allgemeinen und sein Mennonitentum im besonderen bilden, so ist mir doch eines klar geworden: dieses Land und seine Menschen, dieser Staat und seine ethnischen Gruppen haben eine große Zukunft, sofern sie sich ihrer Aufgabe und Rolle bewußt werden und diese zu erfüllen trachten. Wenn man daran glaubt, daß Gottes Hand in der Geschichte wirksam ist, muß man sich auch fragen, weshalb es ihm gefallen hat, in Westpreußen und Rußland eine mennonitische Volks- und Kulturgemeinschaft entstehen zu lassen, die bis heute Gut und Kern des Mennonitentums in der Welt u. namentlich in Nord-, Mittel- u. Südamerika bildet. Dieses Bewußtsein den kommenden Generationen zu übereignen, ist eine Aufgabe, der sich niemand entziehen kann, dem es um die Erhaltung und Entfaltung des Mennonitentums als eines Ganzen — und das heißt: als Glaubens- und Kulturgemeinschaft— geht.— entziehen kann. Das oft zitierte Wort „Seid Eurer Väter wert!" hat für uns den Sinn, beide unserer Geschichte und Gegenwart zu wahren, zu pflegen, weiterzureichen.

In diesem Sinne begrüße ich alle, denen ich begegnen durfte, und bedanke mich für freundliche Aufnahme im Kreise unserer Mennonitenfamilien.

C. A. DeFehr & Sons, Winnipeg, eröffnen eine Filiale in Saskatoon, Sask.

Mehrere Jahre hat Br. C. A. DeFehr dann und wann davon erwähnt, daß ihre Firma in Saskatoon eine Filiale schaffen wolle. Man ging sehr vorsichtig vor, erwog die Möglichkeiten u. Schwierigkeiten, hielt Umschau nach einem passenden Platz in der Stadt und untersuchte, was noch zum Erfolg des Unternehmens beitragen könnte.

Vor einigen Wochen fand man ein entsprechendes Gebäude (238 First Avenue North) füllte es mit Waren an, machte Kontakte mit verschiedenen Geschäften in der Provinz, und am 6. Oktober fand die feierliche Eröffnung der Filiale statt.

Zur Eröffnung waren Vater C. A. DeFehr, der Sohn C. C. DeFehr, die Enkel C. B. Fast und C. A. DeFehr (jun.) und Frau des letzteren erschienen. Auch hatte man den Unterzeichneten als Freund des Begründers dieses Geschäftes eingeladen.

Zu einer stillen Stunde versammelten wir uns im 2. Stockwerk. Der Begründer des Geschäfts, der an diesem Tage seinen 83. Geburtstag feierte, zitierte das Wort aus Ps. 127 „Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Er sprach über Gottes Führung in seinem Leben und den Vatersegen, der mit ihm und den Seinen gegangen war. Für allen Erfolg gab er Gott die Ehre und die Zukunft legte er in des Herrn Hand. Hierauf verlas der Sohn C. C. DeFehr ein Schriftwort und sprach über christliche Geschäftsethik. Das Wort Gottes und das geschärfte Gewissen müssen die Handlungsweise der Geschäftsleitung und der Angestellten bestimmen. Der Kunde muß promt und gewissenhaft bedient werden, damit er Vertrauen gewinnt und gerne wiederkommt. Dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Das Verhältnis zwischen der Geschäftsleitung und den Angestellten muß ein vertrauliches sein.

Der Unterzeichnete las 2. Mose 33, 13—17 und hob folgende Sätze hervor: „Mein Angesicht soll vorangehen, damit ich dich leiten . . . Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf. . . . Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen". Hierauf folgte das inbrünstige Gebet des Vaters C. A. DeFehr. Er forderte auch den Unterzeichneten auf zu beten. Die Leitung des Geschäfts wurde dem jungen, energischen Enkel C. A. DeFehr übergeben. Sein Gehilfe ist der Angestellte Klinton Schmidt, der auch an der Andachtsstunde teilnahm. Dies war für mich ein neues Erlebnis. In meinem Leben habe ich an mancherlei Eröffnungen und Veranstaltungen teilgenommen, aber an der Eröffnung einer Geschäftsfiliale zum ersten Mal. Wir wünschen der Firma C. A. DeFehr & Sons auch in Saskatoon eine gesegnete Entwicklung.

Im Geschäftssaal folgte eine freie Unterhaltung und natürlich Kaffee und Kuchen.

J. J. Thießen.

Canada Savings Bonds

1964

Leicht zu kaufen

Sie können "Canada Savings Bonds" gegen bar oder gegen Ratenzahlungen kaufen. Erwerben Sie dieselben durch Abzüge von ihrem Lohn auf Ihrer Arbeitsstelle, oder von Banken, autorisierten "investment dealers", Börsenmaklern, "trust or loan companies". Die Bonds kommen in Nennwerten von je $50, $100, $500, $1,000 und $5,000 heraus, und 1 Person kann nur bis zu $10,000 kaufen.

Einfach, in Bargeld zu verwandeln

Sie können "Canada Savings Bonds" zu beliebiger Zeit mit dem vollen Nennwert plus Zinsen einlösen. Wenn Sie Bargeld benötigen, brauchen Sie nur das Tilgungsformular auf dem Bond auszufüllen und Ihrer Bank vorzulegen, und Sie erhalten unverzüglich die volle Summe.

Vorteilhaft, zu besitzen

Sie erhalten am 1. November jedes Jahres die Zinsen auf Ihre "Canada Savings Bonds" — 4½% für jedes der ersten 2 Jahre; 5% für jedes der weiteren 5 Jahre, und 5½% für jedes der restlichen 3 Jahre — also durchschnittlich eine Einnahme von 5% jährlich, wenn Sie die Bonds 10 Jahre behalten.

Jedermann hat etwas, wofuer er sparen sollte!

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags
Office - Telefon: WH 3-7519
(Alte Adresse: 903 Boyd Bldg., Winnipeg)
Neue Adresse des Office:
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG

Einladung

M. V. C. J. Heim und Schule

Wir laden hiermit alle Eltern und Schulfreunde des M.V.C.J. ein zu einem Gemeinschaftsabend am Montag, den 2. November, 8 Uhr abends, im Auditorium der Hochschule, Talbot Ave., Winnipeg. Folgendes Programm ist vorgesehen:

Redner: Pred. H. H. Voth
Solist: Peter Koslowsky
Bericht vom Prinzipal
Gelegenheit, mit den Lehrern zu sprechen.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Das Komitee.

Einladung

Sonnabend, den 7. November, 10 Uhr morgens, soll, so der Herr will, im Auditorium unserer neuen Schule in Gretna, Manitoba, die jährliche Schulversammlung der Mennonitengemeinden von Manitoba tagen, wozu hiermit eingeladen wird.

Alle Gemeinden die sich am Unterhalt der Schule beteiligen und Schüler herschicken, möchten rechtzeitig ihre Delegierten bestimmen und am besagten Tage herschicken. Die Delegierten werden gebeten, Delegiertenzeugnisse mitzubringen (auf 20 Glieder eine Stimme). Auch alle Schulfreunde werden gebeten, sich diesen Tag zu merken und sich Zeit zu nehmen herzukommen.

Folgendes Programm liegt vor:

Eröffnung durch den Vorsitzenden
Wahl des Präsidiums
Annahme des Protokolls der Schulversammlung vom 14. September 1963
Ernennung zeitweiliger Komitees
Festansprache
Bericht vom Vorsitzenden des Direktoriums
Besprechung dieses Berichtes
Bericht vom Leiter der Anstalt
Besprechung dieses Berichtes
Bericht vom Wirtschaftskomitee
Bericht vom Personalkomitee
Besprechung dieser Berichte
Mittagspause

(Mittag wird im Schülerheim gegen eine Entschädigung verabreicht werden.)

Wahl von 6 Direktoren
Bericht vom Komitee für öffentliche Beziehungen
Bericht vom Finanzkomitee
Besprechung dieser Berichte
Bericht vom Baukomitee
Besprechung dieses Berichtes
Budget für das Schuljahr 1964/65
Besprechung und Annahme des Budgets
Empfehlung der Bergthaler Gemeinde vom vorigen Jahr
Besprechung dieser Angelegenheit
Laufende Fragen
Schluß.

Im Auftrage: J. H. Klassen.

Neue Pakete nach Russland

bis zu 40 Pfund

Stoffe und Kleider bis zu 40 Pfund eine Ejenz $7.50

(Es dürfen 20 Pfd. eigene Waren gebracht und weitere 20 Pfund im Vega-Laden zu niedrigen Preisen gekaufte Waren hinzugefügt werden.)

Nahrungsmittel bis 33⅓% billiger

Z.B. 20 Pfd. Mehl nach dem europ. Rußland		$16.70
" 20 " Butter " " " "		36.35
" 20 " Zucker " " " "		19.75

Nach dem asiatischen Rußland $1.50 Zuschlag.

(Verlangen Sie stets unsere neuen Preislisten)

Zollfreie Haushalt-Geräte

direkt von Moskau

Z.B. Handnähmaschinen I.M., alle Kosten einschl.	$40.79
Elektrische "Zig-Zack" Nähmaschine "Tula", alle Kosten eingeschlossen	55.42
Waschmaschine "Riga 60", " " "	89.90

VEGA Overseas Parcel Service Ltd.

319 Main St., Winnipeg 1, Man. — Phone WH 3-8813

FILIALEN: Edmonton, Alberta, 10543 — 97 St.
Calgary, Alberta, 315 A — 1st St. S.E.

Muß Umzugs wegen HAUS VERKAUFEN

in Elmwood, Winnipeg

Nahe bei Schule, Kirche, Kaufladen, 4 Schlafzimmer, neue Küche, Garage. Offen für Angebote. Telefon:533-5217.

Zur Beachtung

Alle Angelegenheiten, alle Korrespondenz in Verbindung mit der MB-Gemeinde zu East Aldergrove, B. C., bitte in Zukunft an unsern Leiter, Pred. C. D. Töws, zu senden.

Seine Adresse ist wie folgt:
Rev. C. D. Töws, Box 256,
Clearbrook, B. C., Canada.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

die Sowjetregierung 1965 in ihren Beziehungen mit dem Westen keine neue Initiative ergreifen wird.

— Zu einer Spendenaktion der deutschen Jugend für die vorgesehene John-F.-Kennedy-Gedächtnis-Bibliothek haben unlängst der Bundesjugendring, der Ring Politischer Jugend, der Verband Deutscher Studentenschaften, der politische Arbeitskreis Oberschulen und der Arbeitskreis Lernen und Helfen in Uebersee aufgerufen.

— Das Volkswagenwerk AG, Wolfsburg, erwartet, daß es ihm in diesem Jahr gelingt, 20,000 bis 30,000 Fahrzeuge mehr in die Vereinigten Staaten zu exportieren als im vergangenen Jahr. Damals wurden 319,000 Einheiten in die USA geliefert, davon gehörten 275,000 zum Typ 1200, der Rest waren Transporter. Der VW 1500 wird zurzeit noch nicht in die USA geliefert.

— Motorräder werden in der Bundesrepublik immer weniger gekauft; am 1. Juli waren nur noch 925,000 registriert, rund 270,000 weniger als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

* * *

UNO — Die für den 10. November angesetzte Vollversammlung der Vereinten Nationen wird vermutlich verschoben werden, nachdem die amerikanische Delegation sich mit einem späteren Termin einverstanden erklärt hatte. Auf der kommenden Sitzung soll unter anderm über die Frage der sowjetischen Beitragsrückstände diskutiert werden. Den Sowjets droht der Verlust des Stimmrechts, falls sie weiterhin ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Nach Ansicht von Beobachtern will Washington eine baldige „Konfrontation" mit dem neuen sowjetischen Regime in der UNO vermeiden.

* * *

Türkei — Als letzter Mitgliedsstaat der EWG hat nun auch Italien das Assoziierungsabkommen zwischen der Gemeinschaft und der Türkei, das bereits im Juni 1963 in Brüssel paraphiert worden ist, ratifiziert. Das Abkommen tritt damit zum 1. Dezember dieses Jahres in Kraft.

Die EWG eröffnete der Türkei Vorzugskontingente für Tabak, getrocknete Weintrauben sowie Feigen und Haselnüsse. Außerdem erhält die Türkei 175 Mill. Dollar von der Europäischen Investitionsbank in Brüssel.

* * *

Frankreich — Frankreich importierte in den ersten acht Monaten dieses Jahres insgesamt 119 450 ausländische Kraftfahrzeuge gegenüber nur 98 801 in der entsprechenden Vorjahreszeit. Das entspricht einem Zuwachs von 20,89 Prozent. In der gleichen Zeitspanne verminderten sich die französischen Kraftfahrzeugexporte um 5,79 Prozent auf 382 164 (405 650) Einheiten. Die Produktion der französischen Automobilindustrie ging um 2,24 Prozent auf 1 081 042 Kraftfahrzeuge zurück.

* * *

USA — Präsident Lyndon Johnson hat dem neuen sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin eine Grußbotschaft übermittelt und ihn darauf hingewiesen, daß ihre beiden Länder eine große Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Friedens haben.

Die Botschaft hat folgenden Wortlaut: „Ich übermittele Ihnen Grüße zu ihrer Ernennung zum Vorsitzenden des Ministerrates der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. Unsere Länder tragen eine schwere Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Es ist meine Hoffnung, daß unsere Regierungen konstruktiv arbeiten werden in dem Versuch, die dringlichen internationalen Probleme zu lösen, denen wir in der Welt gegenüberstehen."

— Der amerikanische Außenminister Dean Rusk hat die Ansicht geäußert, daß der Führungswechsel in Moskau keine radikalen Aenderungen der sowjetischen Politik zur Folge haben werde.

Zu der von der neuen sowjetischen Regierung veröffentlichten Erklärung über die Umwandlung Westberlins in eine „Freie Stadt" sagte Rusk, dies sei die alte sowjetische Politik. Rusk betonte dabei, daß sich an der amerikanischen Haltung gegenüber Berlin nichts geändert habe. Die amerikanische Verpflichtung, Westberlin zu schützen und zu verteidigen, sei unverbrüchlich.

Ueber die grundsätzliche Einstellung der US-Regierung zur neuen sowjetischen Führung sagte Rusk: „Wenn es Möglichkeiten für Vereinbarungen gibt, werden wir sie ergreifen. Wenn Gefahren auftauchen, werden wir ihnen begegnen."

— Ein amerikanischer Düsenjäger vom Typ „F 102 Delta" ist bei Wilsecker in der Eifel aus bisher ungeklärten Gründen abgestürzt. Ueber Frankreich stürzte ein Flugzeug der Bundeswehr vom Typ „F 104" ab. Die Piloten beider Maschinen konnten sich mit dem Fallschirm retten.

* * *

Polen — Schwere Angriffe gegen die Bundesrepublik richtete der polnische Parteisekretär Wladyslaw Gomulka auf einer Kundgebung in Warschau „Kanzler Erhard faselt wieder von den deutschen Grenzen von 1937. Sie möchten unsere Gesellschaftsordnung beseitigen", erklärte Gomulka. „Das ist keine neue Politik, die Erhard betreibt — genau dieselbe betrieb Hitler."

„Die USA und Bonn schließen die Tür vor einem Vertrag über die Nichtverbreitung von Atomwaffen", sagte Gomulka zu dem MLF-Projekt. „Das bedeutet eine weitere Stärkung der Bundesrepublik, die als einziger Staat territoriale Ansprüche stellt, Polens Westgrenze nicht anerkennt und sich die DDR einverleiben möchte. Diese Streitkräfte bedeuten den Weg zur eigenen Produktion von Atomwaffen."

Als Antwort auf die gute Aufnahme der ersten Schallplatte bietet das

„Sacred-Song Quartette"

eine neue Schallplatte an.

Come and Worship

$4.25 **12" L.P**

14 Lieder, unter diesen sind:
I lay my Sins on Jesus
Come Gracious Spirit
Nearer My God to Thee

Bestellen Sie von

Sacred-Song Quartette
19 Liberty Ave.,
Kitchener, Ontario

Unsere alte Heimat

Die Heimat in Trümmern
Gerhard Toews

Deutsche Schicksale im Rußland der Anarchie. "Die Heimat in Trümmern" zeigt, wie deutsches Blut die Saat düngte, die 1933 siegreich in Deutschland wuchs. Nicht ohne Widerstand kann jetzt die rote Flamme ihr Vernichtungswerk tun **$1.50**

In den Steppen Sibiriens
Gerhard Fast

Ein Buch über die Geschichte unserer alten Heimat in Sibirien **$2.00**

So wie es war
Jakob Martens

Erinnerungen eines Verbannten. Jak. Martens erzählt von seinen Erlebnissen der damaligen Zeit **$2.00**

Die Geschichte der Mennoniten Europas
C. Henry Smith

Dieses Buch ist eine Glaubensgeschichte — ein Glaube, dessen Blut Berge versetzte und über den von einem Manne berichtet wird, der die Geschichte kannte und sie interessant zu erzählen verstand **$4.95**

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba